Nr. 86 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 12. April 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. – Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion Nr. 2004

Slaweks Rettungsaktion

Das Wirtschaftsprogramm der Oberstenregierung — Steuerermäßigung für Industrie und Landwirtschaft Bekämpfung der Arbeitslosigkeit — Sorgen um die Budgetüberschreitungen

Warschau. Ministerpräsident Slawek hat durch die Telegraphenagentur „Iskara", die der sogenannten Oberstengruppe sehr nahe steht, eine längere Erklärung über das Wirtschaftsprogramm der Regierung veröffentlicht. In der es u. a. heißt, die Regierung habe beschlossen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Wirtschaftskrise zu mildern und nach Möglichkeit zu beheben. Zu diesem Zweck sollen vor allen Dingen die Steuer ermäßigt werden, besonders für die Landwirtschaft und die Industriezweige, die unter der Wirtschaftskrise besonders stark zu leiden hätten. Es sollen nach Möglichkeit Kredite für die darniederliegenden Industriezweige flüssig gemacht werden. Die Regierung gedenkt in der nächsten Zeit zu diesem Zweck 50 Millionen Zloty zur Verfügung zu stellen. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sollen im Laufe der nächsten Monate 400 Millionen Zloty flüssig gemacht werden. Die Regierung will nach Möglichkeit dafür sorgen, daß dadurch der Haushalt nicht überschritten wird, sondern, daß im Gegenteil Ersparnisse gemacht werden.

Polnische Anleihe in London?

Warschau. Am Mittwoch vormittag wurde der Präsident der polnischen Landeswirtschaftsbank General Gorecki zu einem Vortrag über seine Londoner und Pariser Reise vom Staatspräsidenten empfangen.

General Gorecki hat sich im Namen der polnischen Regierung sowohl in London, als nachher auch in Paris um eine größere langfristige Anleihe für Polen bemüht. Wie gerüchtweise verlautet, hat General Gorecki in dieser Hinsicht aus Paris keine sehr günstigen Aussichten mitgebracht. Dagegen aber scheint man in gewissen Regierungskreisen in bezug auf die Möglichkeit, eine Anleihe in London zu erhalten, die die City angeblich bereits unter gewissen Bedingungen zugesagt haben soll, recht optimistisch zu sein.

In Oppositionskreisen, besonders in Kreisen der Nationaldemokratie, ist man der Meinung, daß die Londoner Anleihe, wenn sie tatsächlich zustande käme, zweifellos mit den Zielen im Zusammenhang stehe, die insbesondere von der Kurie gegen Sowjetrußland moralisch vorbereitet werden. Besonders von den katholischen hierarchischen Kreisen Polens wird im Sinne des bekannten Aufrufs des Papstes in letzter Zeit eine sehr rege Tätigkeit entfaltet. In den Sejmkreisen wird auch die Meinung vertreten, das Kabinett Slawek sei nicht nur ein ausgesprochenes Kampfkabinett nach innen, sondern in gewissem Sinne auch ein Kriegskabinett nach außen hin, mit einer besonderen Zielsetzung gegen Osten.

Die Regierung des „Klassenkampfes"

Unterm deutschnationalem Kommando!

Die Reichsregierung befindet sich seit ihrem Zustandekommen in ernsten Schwierigkeiten. Die Regierung, die gegen den marxistischen Klassenkampf begründet wurde, noch als ein Teil derselben Koalition mit den Sozialisten in einem Kabinett saßen, können aus den Klassengegensätzen ihrer eigenen Programms nicht heraus, den breiten Massen sollte aber verständlich gemacht werden, daß der marxistische Klassenkampf an allem schuld ist, daß man zu keiner vernünftigen Ordnung der Finanzen kommen kann. Und jetzt zeigt es sich, daß alle Parteien, die den Klassenkampf als politisches Mittel ablehnen, ausschließlich Klassenkampf um die Steuerdeckung treiben, weil sie gern die Lasten auf andere Schultern, nur nicht den eigenen Wählern und Klassenangehörigen zumuten wollen. Und gleichgültig, ob es sich einmal um die Tabaksteuer, das anderemal um die Biersteuer handelt, immer ist ein Teil der Koalition dagegen, man kann „seiner" Partei diese Steuererhöhung nicht zumuten, denn das hätte man bei der Sozialdemokratie viel billiger haben können. Und dieses Argument zieht immer, die Furcht, daß in der einen oder anderen Form neue Vorschläge gemacht werden, um ja nur nicht wieder die Sozialdemokratie in die Regierung hineinzubekommen. Nun, die Sozialdemokratie kann abwarten, sie hat wohl nach den letzten Erfahrungen in der bürgerlichen Koalition keine Sehnsucht wieder in eine Regierung zu kommen. Aber es mag für sie wenigstens eine innere Befriedigung sein, daß auch das bürgerliche Kabinett Brüning an den Steuerfragen scheitern wird.

War die Regierung Müller-Franken eine Schwäche, so hatte sie doch wenigstens eine Mehrheit und waren ihre Vorschläge noch nicht das letzte Wort, so haben sie immerhin versucht, allen Klassen gerecht zu werden. Der Kampf, der sich jetzt im Kabinett Brüning vollzieht, offenbart uns die schärfste Form des Klassenkampfes innerhalb der bürgerlichen Gegner, die allerdings den Wählern verständlich machen wollen, daß sie nur auf sie bedacht sind, in Wirklichkeit aber alles auf die Schultern der Arbeiterklasse abwälzen möchten. Das Programm, welches sich die Regierung gestellt hat, ist nicht zu verwirklichen, weil die Deutschnationalen nicht mitmachen werden, allerdings auch nach ihrem letzten Umfall zur Stützung des Kabinetts im Reichstag, auch wohl noch den zweiten Canossagang antreten werden, wenn es heißt, Schieles Agrarprogramm zu verwirklichen. Was man bei den Arbeitslosen nicht gewähren wollte, daß das Reich und damit die gesamte Bevölkerung die Verantwortung für die Arbeitslosen übernimmt, das wird jetzt lustig für die „notleidende" Landwirtschaft gezahlt, dafür ist Geld da, denn diese Landwirtschaft zahlt in ihrer überwiegenden Mehrheit gar keine Steuern, erhält Subventionen über Subventionen und jetzt noch Hilfe aus verschiedenen Titeln und das Agrarprogramm auf Kosten der breiten Massen, der kleinen Einkommensteuerzahler, denen man ihr bescheidenes Einkommen sofort bei der Zahlung beschneidet. Die breiten Massen müssen die Kosten für die besitzenden Klassen aufbringen, für die Klasse, die den Klassenkampf ablehnen, ihn aber gegen die Arbeitermassen treiben.

Die Regierung Brüning hat nicht nur keine Mehrheit im Reichstag, sie hat auch kein Programm zur Verwirklichung ihrer frommen Wünsche, denn anders kann ihre Finanzsanierung nicht bezeichnet werden. Am Donnerstag sollte sich das Schicksal des Kabinetts entscheiden, es ist nicht gefallen, denn die Deutschnationalen kommandieren einfach das Agrarprogramm und die anderen Koalitionsgenossen wollen diese und jene Steuer nicht auf sich nehmen. Noch eine kurze Galgenfrist, und wenn die Deutschnationalen wieder umfallen, so wird das Kabinett Brüning noch einige Tage leben, um nächste Woche doch zu dem Unvermeidlichen zu greifen, den Reichstag aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben. Dies ist der einzige Ausweg. Und inzwischen wird man wohl oder übel zum berühmten Paragraphen 48 der Reichsverfassung greifen, also zur halben Diktatur, weil die bürgerlichen Parteien unfähig sind, sich über ihr eigenes Schicksal der Finanzsanierung zu einigen. Wo aber „Ruhe, Ordnung und Sicherheit" bei dieser Regierung gefährdet sind, darüber vermag man keinen Aufschluß zu geben. Die Klassengegensätze in der jetzigen Regierung Brüning, die Klassengegensätze bei den Parteien, die dieses Kabinett Brüning unterstützen, sind es, die sie lebensfähig

Brüning verhandelt weiter

Noch immer keine Mehrheit für die Steuerpläne der Regierung — Ein Vorstoß der Deutschnationalen Erst Agrarprogramm, dann Deckungsvorlage — Wieder Drohungen mit der „Entscheidung" — Reichstagsauflösung wahrscheinlich

Berlin. Im Anschluß an die Vollsitzung fand am Donnerstag eine Parteiführerbesprechung beim Reichsernährungsminister Schiele statt, in der die von der Regierung und den Regierungsparteien vorbereiteten Anträge über die Agrarreform unterzeichnet wurden. Auch die Bayerische Volkspartei hat diese Anträge unterschrieben. Sie werden Freitag im Reichstag eingebracht und ebenso wie die deutschnationalen Anträge mit dem Gesetz über den Benzin- und Benzolzoll verbunden. Sämtliche Agraranträge wollen dann der Ausschußberatung überwiesen werden. Das Finanzprogramm soll sofort erledigt werden. Am Montag würde dann die zweite Beratung der Agrarvorlagen erfolgen.

In der Besprechung wurde weiter vereinbart, daß die Unterschrift der Regierungsparteien unter die Agrargesetze nur Gültigkeit hat, wenn die Deckungsvolagen vorher verabschiedet werden. Lediglich die Benzin- und Benzolzölle sollen aus der Deckungsvorlage herausgenommen und mit dem Agrarprogramm zusammen erledigt werden. In einer Sitzung der Zentrumsfraktion teilte der Abgeordnete Esser u. a. mit, daß der Reichskanzler nicht beabsichtigt sich auf weitere Verhandlungen mit den Parteien einzulassen. Auf Wunsch der Reichsregierung sei die Reichstagssitzung bereits auf Freitag vormittag angesetzt worden, damit die Entscheidung über die Deckungsvorlagen am frühen Nachmittag fallen könne. Das Kabinett will die Möglichkeit haben, unmittelbar nach der Entscheidung des Reichstages in einer Kabinettssitzung Stellung zu nehmen.

Sachsen ohne Entscheidung

Wieder kein Ergebnis der Ministerpräsidentenwahl in Sachsen.

Dresden. Die am Donnerstag im Landtag vorgenommene Wahl des Ministerpräsidenten verlief wiederum ergebnislos. Es entfielen 43 Stimmen auf Dr. Schieck, 5 Stimmen auf Dr. Külz, 32 Stimmen auf Fleißner und 12 Stimmen auf Renner. Ein Zettel war unbeschrieben. Der Landtag vertagte sich auf den 6. Mai. Es soll dann die Wahl des Ministerpräsidenten erneut vorgenommen werden.

Um Frankreichs „Sicherheit"

Die Verteidigungsorganisation der französischen Grenzen.

Paris. Kriegsminister Maginot, der vom Generalstabschef, General Weygand, und dem Leiter des französischen Geniewesens General Lefort begleitet war, erstattete vor dem Heeresausschuß der Kammer Bericht über die französische Truppenstärke und die Verteidigungsorganisation an den Grenzen. Maginot unterstrich die Notwendigkeit, die Effektivstärke, die der Armee durch die geltenden Gesetze gestellt sei, unverändert beizubehalten. Er dankte dem Ausschuß, daß er sich entschlossen habe, keinen Vorschlag bezüglich einer Herabsetzung der Effektivstärke der Armee in Erwägung zu ziehen. Der Gang der Verteidigungsarbeiten an der Grenze sei befriedigend. Vor Ende des Jahres werde Frankreich die Grundlagen der ersten Verteidigungslinie, so wie sie vorgesehen seien, besitzen. Hinsichtlich der Nordgrenze nehmen die Studien ihren Fortgang. Die Arbeiten werden vor Ablauf des Jahres 1930 beginnen. Ende 1934 werde Frankreichs gesamte Grenzorganisation gesichert sein.



Das Grabmal für Pablo Iglesias

dem Führer der spanischen Sozialisten.

gestalten. Man zog aus, um den „Marxismus“ zu beseitigen, und zeigt jetzt, wie richtig seine Methoden sind, nur weil man verblendet ist von nationalen Phrasen, sieht man den Wald der Gegensätze im eigenen Lager nicht.

Die Regierung der „Energie“ und der „starken Hand“ zeigt sich in all ihrem Jammer, weil sie die Situation nicht meistern kann, verlängert sie künstlich immer neue Vorschläge suchend, ihr Leben, muß zum berühmten Paragraphen 48 greifen, wenn sie in offener Feldschlacht nicht fallen will. Die Regierung Brüning, die so stolz auszog Deutschland zu retten, seine Finanznot zu sanieren, steht unter dem Kommando der Deutschnationalen, ist von ihren Entschlüssen abhängig. Die Retter stehen unter dem Kommando der Verderber. Ein schönes Beispiel für die Regierung der starken Hand. —ll.

Sozialistisch-liberale Freihandelspolitik

Gemeinsame Schutzzollbekämpfung in England.

London. Gegenüber den fortwährenden Vorstößen der konservativen Presse zugunsten von Hochschutzzöllen ist es bemerkenswert, daß im nächsten Monat ein gemeinsamer Feldzug von Liberalen und Mitgliedern der Arbeiterpartei für die Erhaltung des englischen Freihandels eingeleitet werden soll. Am Dienstag hat im Hause des Schatzkanzlers Snowden ein Essen stattgefunden, bei dem neben zahlreichen Vorkämpfern für den Freihandel und einer Reihe Mitglieder der Arbeiterpartei auch eine Anzahl Führer der Liberalen, wie Lloyd George, Sir Herbert Samuel und andere zugegen waren. Es wurde beschlossen, im Mai in den verschiedensten Provinzzentren Konferenzen abzuhalten, wo die Lage der Industrie und das Interesse an der Aufrechterhaltung des freihändlerischen Zustandes dargelegt werden soll. Weiter wird ein großer Propagandafeldzug für den Freihandel geplant, an dem zahlreiche führende Persönlichkeiten des englischen politischen Lebens teilnehmen sollen.

Der Youngplan in der belgischen Kammer angenommen

Brüssel. Die belgische Kammer ratifizierte die Haager Abkommen mit 143 Stimmen gegen 1 kommunistische bei 9 Enthaltungen der flämischen Nationalisten.



Die Schwebefähre von Rendsburg

Eine der imposantesten deutschen Brückenkonstruktionen ist die Bahnbrücke mit Schwebefähre über den Nord-Ostsee-Kanal. Die Brücke hat eine Länge von 2,5 Kilometer; die Herstellungskosten betrugen 13 Millionen Mark.

Neue Außenpolitik im Reich?

Im Zeichen des Rechtsblocks.

Vor einem Jahr hatte eine deutsche Kunstausstellung in Warschau großen Erfolg; sie war mit Zustimmung der Reichs- und der polnischen Regierung veranstaltet und der polnische Außenminister Zaleski hatte mit drei seiner Kollegen — trotz Handelskrieg, Visumzwang und ähnlichen Unfug — das Protektorat dieser Ausstellung übernommen.

Jetzt sollte zur Erwiderung eine polnische Kunstausstellung in Berlin veranstaltet werden. Aber sie wird auf unbestimmte Zeit verschoben.

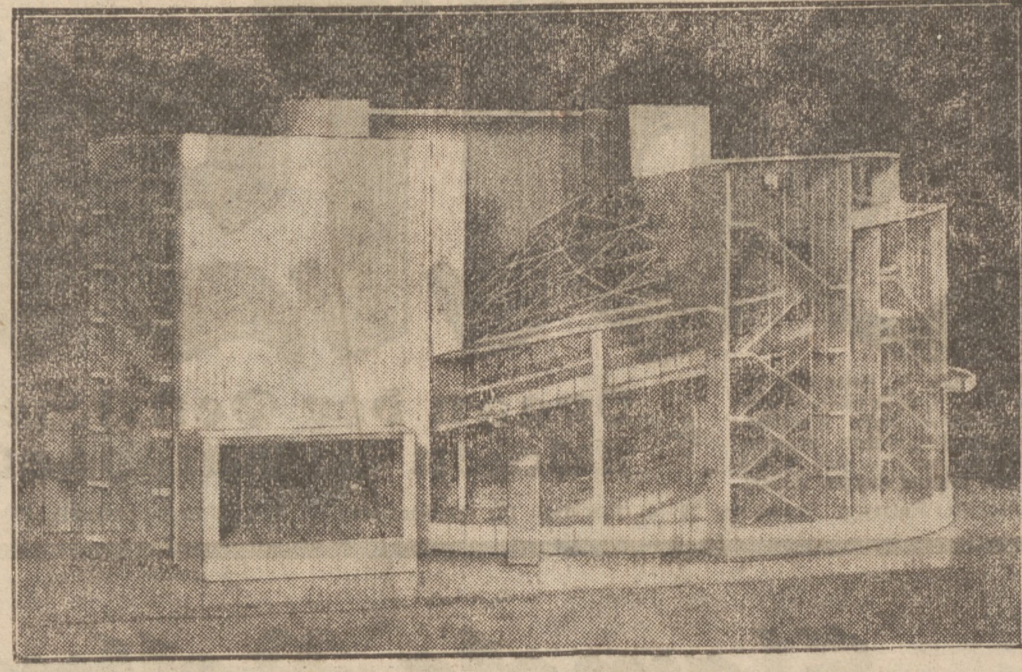
Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet über den Grund dieser Verschiebung, die so schlecht zuu endlich vereinbarten Handelsvertrag paßt, daß Außenminister Dr. Curtius erklärt habe, er könne das Protektorat nicht übernehmen; dies sei im jetzigen Kabinett für ihn nicht „tragbar“. Darauf stellte man in Warschau die Vorbereitungen für die polnische Kunstausstellung in Berlin ein.

Her Brüning hat in seiner Regierungserklärung betont, die Außenpolitik bleibe unverändert, das beweise schon die Beibehaltung der Person des Außenministers; dieser kann, wie man jetzt sieht, auch anders. Und Herr Brüning, der sonst seine Autorität zu stabilisieren sucht wie einen rocher de bronze, scheint von seinem Recht, die Richtlinien der Regierungspolitik zu bestimmen, keinen Gebrauch machen zu wollen. Im Zweifel, einen Schiele und Treviranus zu ärgern oder das große Nachbarland gegen uns zu verstimmen und seinen Deutschenhetzern Material zu geben, ist der Herr Reichskanzler für die Gegner der deutschen Versöhnungspolitik. Es fehlte nur noch, daß der in London und Prag so deutlich abgelehnte Herr Lindeiner-Wildau als Gesandter nach Warschau geschickt würde, nachdem Rauscher dort in langjähriger schwerer Arbeit so nützliche Besserung geschaffen hat.

Gandhi erkrankt

London. Gandhi ist infolge der Anstrengungen der letzten Wochen erkrankt. Seine Anhänger haben jedoch sein Programm der Salzgewinnung in den Küstenorten fortgesetzt. In Nasik wurde eine Gruppe von 4000 Unberührbaren unter starkem politizeilichen Schutz nach einem benachbarten Ort gebracht, wo sie gegen etwaige Uebergriffe der Hindus geschützt werden. Trotz der Bewachung wurden einige von ihnen von den Hindus aus den Reihen herausgerissen und schwer mißhandelt.

Architektur von heute und morgen



zeigt eine in Berlin eröffnete Ausstellung von Schöpfungen des Professors Walter Gropius, der durch das von ihm begründete „Bauhaus“ dem Bauwesen unserer Tage völlig neue Richtungen gewiesen hat. Eins der interessantesten Stücke dieser Ausstellung ist das hier gezeigte Modell eines Theaters.

Macdonald über die Flottenkonferenz

Vor dem Abschluß der Konferenz in nächster Woche — Nur ein Dreimächteabkommen — Selbst die Konservativen sind zufrieden

London. Macdonald gab Donenrstag Abend im Unterhaus die angekündigte Erklärung ab, die die bisherigen Mitteilungen über die Beendigung der Flottenkonferenz Anfang nächster Woche bestätigte.

Die Erklärung lautet: Ich freue mich hier feststellen zu können, daß jetzt zwischen den Vereinigten Staaten, Japan und Großbritannien ein endgültiges Abkommen über deren Flottenprogramme erzielt wurde, das sämtliche Schiffsklassen umfaßt und dessen Inhalt nun in Vertragsform gebracht wird. Ein Weißbuch mit näheren Angaben wird vorbereitet. Die Meinungsverschiedenheiten über die Flottenbedürfnisse Frankreichs und Italiens haben sich als verwickelt erwiesen und konnten bisher nicht gelöst werden. Wir werden auf der Anfang nächster Woche abzuhaltenden Vollsitzung der Konferenz beschließen, daß das bereits erzielte Abkommen unterzeichnet und die Konferenz unter der Voraussetzung vertagt wird, daß zwischen Frankreich, Italien und Großbritannien die Anstrengungen fortgesetzt werden, zu einer Uebereinstimmung zu gelangen, im Einklang mit dem bereits zwischen den Vereinigten Staaten, Japan und uns erzielten Abkommen.

Die Erklärung wurde von allen Parteien des Hauses mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Baldwin gab als Führer der Opposition im Anschluß der Befriedigung des Hauses über die Erklärung des Ministerpräsidenten Ausdruck. Der einzige Punkt, den er im Augenblick anschneiden wolle, sei der Hinweis auf den Dreimächtepakt. Er würde Wert darauf legen zu erfahren, wann dieses Abkommen wirksam werde und wielange es laufe. Hierauf erwiderte Macdonald, daß hinsichtlich der Inkraftsetzung dieses Abkommens er im Augenblick nicht genau wisse, welche verfassungsmäßige Maschinerie im Falle Japan hierfür notwendig sei, daß aber auf amerikanischer Seite zweifellos die Zustimmung des Senats so schnell wie möglich nachgesucht werde.

Die Angst des Faschismus

Innsbruck. In der letzten Zeit haben die italienischen Behörden wiederholt in den über den Brenner rollenden Güterzügen zwischen den Transportwagen faschistenfeindliches Propagandamaterial versteckt gefunden. Seitdem werden die Güterzüge am Brenner genau durchsucht. Dabei entstehen erhebliche Verzögerungen, auch Stockungen im Durchgangsverkehr auf der Brennerstrecke. Nunmehr hat man Verhandlungen mit der österreichischen Behörde eingeleitet, um den Schmuggel von politischem Propagandamaterial wirksam unterbinden zu können. Offenbar vermutet die italienische Regierung, daß das österreichische Begleitpersonal der Züge die politischen Schriften einschmuggelt.

Auflösung der Kuomintang in der Mandschurei

Peking. Der politische Rat bei Marschall Tschanghsueliang hat die sofortige Auflösung sämtlicher Parteiorganisationen der Kuomintang in der Nord- und Südmandschurei und die Beschlagnahme ihres Eigentums beschlossen, um, wie es in der Begründung heißt, einen Bürgerkrieg in der Mandschurei zu vermeiden. — Marschall Tschangsueliang hat von General Jen eine offizielle Mitteilung erhalten, in der dieser von der am 4. April erfolgten Uebernahme des Postens eines Oberbefehlshabers der chinesischen Streitkräfte Kenntnis gibt und die Regierung Tschanghsueliangs bittet, die Beziehungen mit Nanking sofort abzubrechen.

Chinas „Wiedergeburt“

Kommunistenüberfälle in der Provinz Kwangtung.

Schanghai. „North China Daily News“ veröffentlicht einen Bericht aus Kiukiang, nachdem die Kommunisten in der Provinz Kwangtung mehrere Ortschaften in Brand gesteckt haben. Die Fabriken und andere Privatunternehmungen wurden ausgeplündert. Mehrere Hundert Personen wurden getötet. Die Zeitung schreibt, daß jetzt der richtige Augenblick für die chinesischen Behörden gekommen sei, die kommunistische Gefahr zu beseitigen. Es handele sich hier nicht um Banditenüberfälle, sondern um das regelrechte Auftreten einer chinesischen Roten Armee, die mit Hilfe Rußlands zur Organisierung des Bürgerkrieges in China gebildet worden sei.

Gorki stellvertretender Volkskommissar

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, wird der russische Dichter Maxim Gorki seinen Wohnsitz in Italien aufgeben und wieder nach Moskau übersiedeln. Gorki wird seine Rückreise im Mai antreten und für die Arbeit des Volkskommissariats für Aufklärung in der Sowjetunion herangezogen werden. Man erwartet, daß Gorki zum stellvertretenden Volkskommissar für Volksaufklärung ernannt wird

Erste Verwaltungsratssitzung der BJZ am 22. April

Basel. In dem ehemaligen Hotel „Univers“ sind nunmehr für die BJZ etwa 85 Büroräume fertiggestellt. Die Aufnahme der Tätigkeit der Bank soll einige Tage nach Ostern erfolgen. Die erste Sitzung des Verwaltungsrates ist auf den 22. April festgesetzt unter der Voraussetzung, daß das italienische Parlament bis dahin den Youngplan ratifiziert hat.

DIE ERDÖLGEWINNUNG IN DEN WICHTIGSTEN LÄNDERN DER ERDE

NACH DEN NEUESTEN ANGABEN FÜR DAS JAHR 1929.

IN MILLIONEN TONNEN

137,9 VEREINIGTE STAATEN VON NORDAMERIKA
20,4 VENEZUELA
14,1 RUSSL.
6,8 MEXIKO
6,1 PERSIEN
5,4 NIEDERL.-INDIEN
4,9 RUMÄNIEN
0,1 DEUTSCHLAND

Der Anteil der Länder an der Erdölproduktion

ist angesichts der Nachricht, daß amerikanische Unternehmer in Norddeutschland Erdölbohrungen in großem Umfange durchzuführen beabsichtigen und nach den geologischen Untersuchungen auf reiche Erträgnisse hoffen, besonders interessant. Um in der Weltwirtschaft eine nur nennenswerte Rolle spielen zu können, müßte allerdings die Menge des in Deutschland jährlich gewonnenen Erdöls in ganz außerordentlichem Maße gesteigert werden.

Der Ulitzprozeß

Zweiter Verhandlungstag — Kapitän Lys in der Falle

Vor Eintritt in die heutige Verhandlung richtet der Vorsitzende die Mahnung an die Presse, wahrheitsgemäß über diesen Prozeß zu berichten. So brachte eine Zeitung heute die Meldung, daß der Sachverständige Krol bereits gestern vernommen worden ist, während seine Vernehmung erst gestern beschlossen wurde und heute stattfinden soll.

Diese Gelegenheit benutzt der Verteidiger,

Rechtsanwalt Dr. Bay,

um den Vorsitzenden darauf hinzuweisen, daß während der gestrigen Verhandlungen, und zwar bei den Aussagen des Schriftsachverständigen Kwiaczinski, der Vorsitzende der ersten Instanz, Landgerichtsdirektor Herlinger, der als Zuhörer anwesend war,

dem Staatsanwalt einige Notizen überreicht habe, die aus der Vernehmung des Zeugen aus der ersten Instanz stammten.

Weiter mache sich Herr Chomranski, ein Mann der politischen Polizei,

ständig im Zuhörerraum Notizen,

verschwinde dann auf einige Zeit aus dem Saale, um gewisse Leute zu informieren und komme wieder, um weiter Notizen zu machen.

Er benutze zu diesem Zweck die Räume und das Telefon des Gerichts.

Der Vorsitzende stellt fest, daß die von dem Verteidiger gerügten Dinge

unstatthaft

sind, und vermerkt das auf ausdrückliches Verlangen der Verteidigung im Protokoll.

* * *

Darauf tritt das Gericht in die eigentliche Verhandlung ein. Als Erster wird der

Sachverständige Krol,

Gymnasialprofessor aus Krakau, vernommen. Er ist seit Jahren dort Gerichtssachverständiger für Schriftproben. Prof. Krol sagt,

daß die ihm vom Gericht vorgelegten Fotografien nicht die gleichen sind, die ihm in der ersten Instanz vorgelegt wurden.

Er habe sich an dem Bilde ein besonderes Kennzeichen gemacht, und das könne er heute nicht finden. Er sei also nicht in der Lage, auf Grund der bisher vorliegenden Abzüge des Dokuments seine Aussagen in der ersten Instanz festzuhalten. Diese bezogen sich eben nur auf das damals vorgelegte Bild.

Man einigt sich dahin, daß der Sachverständige sich mit einigen Bildern und Originalunterschriften von Ulitz zurückzieht, um sie noch einmal zu prüfen.

Vert. Dr. Bay stellt daraufhin den Antrag, den Schriftsachverständigen

Professor Bischof-Lausanne

zu laden. Eine internationale Kapazität auf diesem Gebiete, der sich gerade jetzt in Kattowitz aufhält. Das Gericht beschließt nach kurzer Beratung, diesem Antrage stattzugeben.

Darauf wird noch einmal Kapitän Lys vernommen. Er gerät von vornherein in ein böses Kreuzfeuer. Der Vorsitzende erinnert ihn daran, daß er bei der ersten Vernehmung ausgesagt hatte, er habe gerade das Schriftstück des Volksbundes über Bialucha genau gesehen. Wenn er es genau gesehen habe, dann müsse er auch die Unterschrift angesehen haben. Kapitän Lys antwortete, daß er diese nicht angesehen habe,

weil sie ihn nicht interessierte.

Nach längeren Kreuz- und Querfragen gibt er doch zu, daß er die Unterschrift von Ulitz gelesen habe. Nur will er sie nicht graphologisch geprüft haben.

Pilawski habe die Dokumente aus dem Konsulat gebracht, und er besorgte sie auch zurück. So, daß es nicht auffallen sollte. Zum Fotografieren wurden die Dokumente freilich auseinander genommen. Dann aber wieder so wie vorher zusammengelegt. So seien ungefähr

2000 Dokumente

fotografiert worden.

Auf eine entsprechende Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, daß die deutsche Regierung die Deserteure zwar nicht ausliefere, sie aber ganz gewiß auch nicht gern sehe. Als ihm der Vorsitzende vorhält, daß er in der ersten Instanz nichts davon gesagt habe, daß er die Dokumente auch gelesen habe, antwortet der Zeuge, man habe ihn auch nicht danach gefragt.

Damit scheint die Vernehmung des Zeugen geschlossen. Da zieht Kapitän Lys plötzlich einige Fotografien aus einer Zeitung, die er bisher in der Hand hielt, und übergibt ein Exemplar dem Vorsitzenden und eines dem Staatsanwalt. Es handelt sich um die Fotografie eines Briefes, der anläßlich einer Haussuchung bei dem Angeklagten Ulitz gefunden wurde. Er wird verlesen. Es ergibt sich, daß es sich um die Regelung der Dienststellung und Bezüge der Beamten handelt, die sich noch vorübergehend im polnischen Staatsdienst befinden.

Ulitz nimmt sofort das Wort zur Aufklärung. Es handele sich um ein Schreiben, das neben vielen andern bei einer Haussuchung in seiner Wohnung von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt wurde und sich noch an Gerichtsstelle befindet. Wegen dieses Schriftstücks ist Ulitz seinerzeit während seiner Untersuchungshaft schon vom Kommissar Brodniewicz vernommen worden. Damals habe er ein Protokoll unterschrieben, das sich ebenfalls beim Gericht befindet.

Wie kommt der Zeuge Lys nun zu dieser Fotografie?

Wie kommt es weiter, daß er nur das Schriftstück an sich, nicht aber die Erklärung zu dem Schriftstück fotografierte, die er, Ulitz, protokollarisch festgelegt habe? Aus dem Protokoll würde eben hervorgehen, daß es sich hier um eine ganz loyale Sache handele. Es gehe nur um die Zukunft nud die Dienstbezüge der deutschen Lehrer, die vorübergehend in polnische Dienste übergetreten sind.

Zuge Lys macht hier die Einwendung, daß es solche Lehrer doch gar nicht gebe. Er muß sich aber vom Vorsitzenden sagen lassen,

daß solche Lehrer tatsächlich vorhanden waren.

Man merkt, daß der Zeuge durch die verschiedenen Querfragen sichtlich nervös wird. Und auf die Frage des Vorsitzenden, wie denn Pilawski von ihm bezahlt wurde, antwortet er erregt,

Herr Ulitz weiß ja, wie man Spione bezahlt.

Verteidiger Dr. Bay bittet den Vorsitzenden, den Angeklagten gegen einen solchen unmotivierten Angriff in Schutz zu nehmen. Der Vorsitzende antwortet, er habe diesen Ausdruck überhört. Lys bestreitet aber nicht, den Ausdruck gebraucht zu haben, und auch der Staatsanwalt bestätigt das.

Darauf stellt der Vorsitzende den Zeugen Lys ernstlich zur Rede, wie er zu einer solchen Aeußerung komme.

Dieser schweigt erst verlegen, und meint dann trotzig, Herr Ulitz habe ihn doch gefragt. Worauf der Vorsitzende ihm vorhält, daß nicht der Angeklagte, sondern er, der Vorsitzende, diese Frage an ihn gerichtet habe.

Auf Wunsch des Verteidigers wird auch dieser merkwürdige Vorgang protokolliert.

Ulitz gibt dazu noch die Aufklärung, daß er vor vielen Jahren einmal im Polizeidienst tätig gewesen sei. Niemals habe er aber etwas mit der politischen Polizei und mit Spionage zu tun gehabt. Das habe er stets entschieden abgelehnt.

Kassendirektor Ronge,

der als nächster Zeuge vernommen wird, gibt an, daß in den Büros des Volksbundes sieben Schreibmaschinen vorhanden sind. Zwei davon sind für polnische Schrift geeignet. Nur in der Uebersetzungsabteilung sei eine Schreibkraft vorhanden, die polnisch und deutsch schreibe. Alle andern Damen schrieben nur deutsch, und absolut sicher und fehlerfrei. Daß Tippfehler vorkommen könnten, ist nicht ausgeschlossen. Orthographische Fehler aber kämen aus Mangel an Sprachkenntnis gewiß nicht vor. Die Jahreszahlen werden immer entweder nur mit den beiden letzten Zahlen geschrieben, oder ganz ausgeschrieben. Kürzungen, wie etwa .924 gäbe es nicht. Schriftstücke, die aus dem Büro gingen, trügen in der Regel die Tagebuchnummer.

Dann wird der

Sachverständige Bischof

in den Saal gerufen. Da er nur französisch spricht, wird ihm ein Dolmetscher beigegeben, Dr. Eduard Konopka. Dem Sachverständigen wird aufgegeben, festzustellen, ob die vorliegenden Bilder mit der Platte stimmen, ob es sich um Originalaufnahmen handelt oder um Abzüge, ob es möglich ist, auf anderem Papier bessere Abzüge herzustellen, und ob er diese Abzüge fotografieren könne. Weiter soll er sich zu den Vergleichen des Professor Krol äußern, und einige Unwesentlichkeiten der Unterschrift besonders feststellen.

In der Nachmitatgssitzung legt der Staatsanwalt das Originalschreiben vor, dessen Fotografie der Kapitän Lys am Vormittag dem Vorsitzenden übergeben hatte. Auf eine Anfrage des Vorsitzenden erklärt Ulitz, daß er zu diesem Schreiben nichts mehr zu sagen habe.

Zeuge Lys ist der Ansicht, daß dieses Dokument alle Anzeichen hat, wie sie im internationalen Nachrichtendienst üblich sind. Auf die Frage der Verteidigung, warum er dieses Schreiben nicht in der ersten Instanz vorgelegt habe, antwortet er, daß damals viel von der Loyalität des Ulitz die Rede war.

Heute sei er der Ansicht, daß Ulitz nicht loyal sei.

Bei den Gerichtsakten befindet sich noch ein Ausweis, der feststelle, daß Ulitz polnischer Staatsbürger ist. Lys ist vom Gegenteil überzeugt. Nach seiner Meinung gibt es viele Leute,

die die doppelte Staatszugehörigkeit haben.

Der Vorsitzende verliest ein Aktenstück, wonach die Polizei bescheinigt, daß

Ulitz polnischer Staatsangehöriger

ist.

Sachverständiger Krol, der jetzt vernommen wird, gibt seine Erläuterungen einer Fotografie, die weit größer ist, als die, die ihm vom Gericht zur Begutachtung übergeben worden ist. Er erklärt, daß der Abzug von der ihm übergebenen Platte stammt. Er ist der Meinung, daß die Unterschrift unter dem fotografierten Dokument der von Ulitz anerkannten Unterschriften genau gleicht. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob die graphologische Wissenschaft heute so weit sei, solche genauen Feststellungen zu machen, antwortet der Sachverständige bejahend.

Sachverständiger Bischof erklärt, daß es unverständlich ist,

warum die Unterschrift unter dem fotografierten Dokument um so vieles kleiner ist als die Originalunterschriften des Angeklagten,

da doch genügend Raum vorhanden war. Auch bessere Abzüge wären nicht zur Abgabe eines gewissenhaften wissenschaftlichen Gutachtens geeignet.

Eine Analyse ist nach diesen Platten nicht möglich.

Der enge Zwischenraum zwischen dem U und dem l der Unterschrift Ulitz spricht sehr

für eine Fälschung,

als für die Echtheit. Sollte das Dokument echt sein, dann muß Ulitz ausnahmsweise ganz anders unterzeichnet haben, als gewöhnlich.

Die weitere Verhandlung ist lediglich eine lange Auseinandersetzung zwischen den beiden Sachverständigen Krol und Bischof, bei der der Sachverständige Krol nicht gut abschneidet. In späten Abendstunden wird die Verhandlung auf Freitag, vormittags 10 Uhr, vertagt.

Die Kattowitzer Stadtväter streiten weiter

Die deutsche Fraktion als Hilfstruppe der Sanacja — Erste Nachbewilligung von Sonderkrediten für eine überflüssige Delegation zum Städtetag — Die Wahlpropaganda geht weiter

Der Kattowitzer Magistrat sorgt selbst dafür, daß er mit den Stadträtern im ständigen Reibungskontakt bleibt. Dies zeigte wieder die gestrige Sitzung der Stadtverordneten, wo man über einen Betrag von 1500 Zl. zu entscheiden hatte, welchen man für eine höchst überflüssige Delegation zum Städtetag nach Warschau verwenden will. Obgleich die im Budget vorgesehenen 15 000 Zloty, kaum zehn Tage nach im Krafttreten des neuen Budgets, noch nicht einmal angefangen sind, stellt sich der Magistrat auf den Standpunkt, daß er neue Kredite braucht, scheinbar um der Oeffentlichkeit nachzuweisen, daß das bewilligte Budget keine reale Grundlage habe. Und wie nicht anders zu erwarten war, müssen sich die Deutschen „loyaler“ zeigen als die Korfantysten und stimmen selbstverständlich für den Magistratsantrag, nachdem sie eine heitere Komödie vorher gespielt haben, da sie selbst nicht wußten, um was es sie handelt, wie gestimmt werden soll. Was bereits einmal abgestimmt war, mußte erneut vorgenommen werden, weil die so fähige Fraktion von „lauter Schwänzen und keine Köpfe“, wie sie Korfanty in seinem Flugblatt benannt hat, nicht weiß, was sie will und nur gegen den Antrag stimmte, um nicht wieder in die Gefolgschaft Korfantys zu geraten.

Die Gelegenheit nutzte wieder einmal Korfanty aus, um zu zeigen, daß allein er Recht habe und daß der Magistrat allein die Schuld trage, wenn solche Anträge auf der Tagesordnung erscheinen. Genosse Ziolkiewicz wandte sich mit Recht gegen die Vorschläge des Magistrats, weil sie sonst den Stadtverordneten die administrativen Pflichten auferlegen wollen, statt ihm nur die Beschließenden zu überlassen. Aber der Redestrom dämmte sich ein wenig ab und es bleibt der fromme Wunsch übrig, daß nach den Sejmwahlen, der Kampf um parteipolitische Einstellungen nach dort verlegt wird und da ja auch eine Anzahl der „Kattowitzer Köpfe“ des Stadtparlaments nach dem Sejm verlegt wird, so kann es dort recht heiter werden und man hat immerhin Gelegenheit sich in beiden Parlamenten zu ergänzen.

*

Stadtverordneten-Vorsteher Piechullek eröffnete die Sitzung mit reichlicher Verspätung und zwar gegen 6½ Uhr abends. Es wurde zugleich bekanntgegeben, daß ein Dringlichkeitsantrag eingelaufen ist.

Daraufhin ergriff Stadtpräsident Dr. Kocur das Wort, welcher vor Einführung der neugewählten, inzwischen durch den Wojewoden bestätigten, unbesoldeten Stadträte den bisherigen unbesoldeten Magistratsmitgliedern für ihre Arbeit im Interesse der Stadt und Bürgerschaft Worte der Anerkennung sagte. Er begrüßte alsdann die neuen Stadtverordneten im Namen der Stadt, worauf die feierliche Einführung und Vereidigung vorgenommen wurde. Ein Teil der unbesoldeten Stadträte, die bereits diese Amt bekleideten und demzufolge bereits vereidet waren, wurden lediglich durch Handschlag erneut verpflichtet. Von den 12 Stadträten waren zunächst nur 11 zugegen.

Er sind in ihr Amt eingeführt worden:

1. **Vom sozialistischen Klub (polnische und deutsche Sozialisten)** Stadtrat Adamczyk.
2. Vom deutschen Klub die Stadträte Jankowski, Dr. Wendt, Schmiegel, Weichmann und Dr. Sobawa.
3. Vom Korfantyklub einschl. der N. P. R. die Stadträte Mendlewski, Dr. Hlond, Kendzior und Mroczkowski.
4. Von der Sanacja Stadtrat Vinzent Czaplicki und Thomas Kowalczyk.

Nach erfolgter Einführung durch den Stadtpräsidenten erfolgte die Begrüßung der neuen Stadträte durch den Stadtverordneten-Vorsteher, welcher der Hoffnung Ausdruck gab, daß die neugewählten Herren mit größtem Interesse für das Wohl des Staates, der Stadt die Belange der Bürgerschaft eintreten werden.

Danach wurden Ersatzmitglieder für die Marktkommission, sowie die Straßen- und Sicherheitskommission gewählt.

Ebenso erfolgte die Wahl der Mitglieder und Vertreter für die Schuldeputation, sowie den Sportausschuß und die Verwaltungsdeputation der kaufmännischen Lehranstalten.

Ueber den letzten Punkt der Tagesordnung, welcher die Wahl von 3 Delegaten der Mitte der Stadtverordnetenversammlung zur allgemeinen Tagung des Polnischen Städteverbandes, sowie eine Erhöhung des betreffenden Etatstitels um die Summe von 1500 Zloty zur Deckung der Reisespesen usw. vorsah, entspann sich wider Erwarten eine überaus lange Debatte.

Stadtverordneter Kowoll (Deutscher Sozialist) sprach sich im Namen seines Klubs von vornherein aus Sparsamkeitsgründen gegen eine Erhöhung des erst kürzlich angenommenen Budgets mit der Begründung aus, daß für derartige Ausgaben ja ohnehin im Etat ein Posten von 15 000 Zloty vorgesehen sei. Man möge nicht 6, sondern 2 Vertreter der Stadt zu der Tagung entsenden und die erforderlichen 500 Zloty der im Budget bereits eingestellten Summe entnehmen. Im übrigen wäre für die beabsichtigte Mehrausgabe keine Deckung vorhanden.

In ähnlichem Sinne äußerte sich Stadtverordneter Chmielewski (Korfanty-Klub), welcher dann weiter ausführte, daß eine Nachbewilligung, erst dann vorgenommen werden könnte, wenn dieser Budgettitel von 15 000 Zloty erschöpft wäre.

Stadtverordneter Schneider (Deutscher Klub) unterstrich die Ausführungen des Referenten, wonach jede Stadt zahlenmäßig vertreten sein müsse und darum die Stellung von 6 Delegaten erforderlich sei.

Stadtverordneter Biniszkiewicz (Regierungssozialist) sprach sich gegen die Erhöhung des Budgettitels aus und vertrat den Standpunkt, daß die Anzahl der Delegaten in keiner Weise irgendwie entscheidend sei.

Zwischendurch griff auch Stadtverordneter Korfanty mehrfach in die Debatte ein, der sich gleichfalls gegen die Bewilligung der laut Magistratsantrag geforderten Summe von 1500 Zloty aussprach.

Stadtpräsident Dr. Kocur begründete den Magistratsantrag, indem er ausführte, daß im Vorjahr für den Zeitraum von 9 Monaten für gleiche Zwecke die Summe von mehr als 37 000 Zloty bewilligt worden ist. Diesmal wären nur 25 000 Zloty veranschlagt und später nur 15 000 Zloty im Budget eingesetzt worden.

Bei der Abstimmung sprach man sich zunächst mit Stimmenmehrheit für die Wahl und Entsendung von 6 Vertretern der Stadt zur Tagung aus.

Weiter hin gab der Stadtverordnetenvorsteher den Antrag zur Abstimmung, ob die Budgeterhöhung um 1500 Zloty erfolgen solle, bezw. ob man es dabei bewenden lassen wolle, daß die Reisespesen aus der eingesetzten Summe von 15 000 Zloty bereitzustellen seien. — Es kam zu Unzuträglichkeiten, da durch die Art und Weise, in welcher der Stadtverordnetenvorsteher abstimmen ließ, Unklarheit herrschte, so daß die Mitglieder des Deutschen Klubs sich der Stimme enthielten und damit der Antrag auf Nichtbewilligung der 1500 Zloty automatisch zur Annahme gelangte.

Polnisch-Schlesien

Weise Rede

Eine blinde Henne findet zuweilen auch ein Körnchen — sagt ein polnisches Sprichwort, und das bezieht sich auch auf den „Kurjer Slonski", das Organ der hiesigen NPR. Man findet in diesem Blatt selten etwas Gescheites, aber damit soll nicht gesagt sein, daß sich auf die Spalten des Blattes kein vernünftiger Gedanke verirrt. Solche lichte Momente hat auch manchmal die NPR., wenn auch nicht viele. Zu den lichten Momenten zählen wir den Artikel über die „Talente und die Intelligenz Korfanty", denn in der Tat kann die Charakterisierung des großen politischen „Knaben" von der schlesischen Chadecja als gelungen angesehen werden. Wir brauchen uns hier weiter gar nicht anzustrengen, um den Beweis zu erbringen, daß sich Korfanty für einen großen Politiker hält, denn das wissen alle, die Kinder und die Waschfrauen nicht ausgenommen. Für einen solchen hält ihn selbstverständlich auch die NPR. und daher stellt sie Vergleiche zwischen Pilsudski und Korfanty an. Der Sanacja freilich wird dieser Vergleich schlecht bekommen und Herr „Ostrowidz" dürfte bald aus seiner Bude fahren und die NPR. zurechtweisen, denn das ist eine „Majestätsbeleidigung". Möge sich die Sanacja trösten, weil die NPR. noch zur rechten Zeit eingelenkt hat, denn der Vergleich ist zugunsten des Marschalls Pilsudski ausgefallen. Wir trauten unseren Augen nicht, aber es stimmt, denn Korfanty zieht bei dem Vergleich den Kürzeren.

Nun ja, wir stehen im Wahlkampfe zum Schlesischen Sejm, und das besagt allers. Die NPR.-Führer haben keine Uhren, keine Frauen und keine Sejmmandate zu verschenken und das muß Korfanty wissen, denn, wenn er sie auch hie und da streichelt und sie als gutmütige „Dusel" bezeichnet, so möchte er doch ihre Stimmen und ihre Mandate haben. So weit geht aber die NPR.-Freundschaft nicht und daher der Vergleich — Korfanty-Pilsudski. Jedenfalls ein ehrenhafter und für Korfanty ein schmeichelhafter Vergleich, wenn nicht die Schlußfolgerungen vorhanden wären, die für Korfanty gar nicht schmeichelhaft sind.

„Aehnliche Charaktere und dieselben Bestrebungen, jedoch mit dem Unterschied, daß Pilsudski ein Diktator ist, während Korfanty ein Diktator werden wollte. Er wurde aber zurückgestoßen an eine schmale politische Front — in die Stadtverordnetenversammlung von Kattowitz. Es ist das die einzigste Tribüne, die Korfanty noch geblieben ist, wo er seine Weisheiten zum Besten geben kann."

So spricht die NPR. über Korfanty, und sie hat Recht, denn Korfanty strebte immer schon nach einer Diktatur und hat jede Gelegenheit benutzt, um sich als Diktator zu etablieren. Viel Glück hat er damit nicht gehabt und wir kennen ihn als einen „kleinen Diktator" noch aus der Plebiszitzeit während des dritten Aufstandes. Diese Machtgelüste als Diktator hat Korfanty auch noch später verspürt, als er als Vizepremier in der Witosregierung saß, hatte aber damit auch kein Glück gehabt.

Beide diese Männer — sagt die NPR. weiter — über die hier die Rede ist, der eine als Diktator Polens, der zweite in der Kattowitzer Stadtrada, können eine Sache nicht vertragen, und zwar, wenn man über ihre schwachen Seiten im öffentlichen Leben spricht und schreibt, die mit dem politischen Verstand und der Intelligenz parallel nicht laufen wollen. Herr Pilsudski hat wenigstens noch das Gute an sich, daß er an seine Kampefsgenossen denkt und hat sie als Diktator mit hohen Posten im Staate entlohnt. Daß bei dieser Gelegenheit sich eine Reihe Schmarotzer mitvorgeschoben hat, ist begreiflich. Korfanty besitzt nicht einmal diese Eigenschaft, denn er hat seine Waffengefährten vergessen und hat sie mit schwarzer Undankbarkeit entlohnt. Hält ihm das jemand vor, so bekommt er zu hören, daß er weder Talent noch Intelligenz besitzt oder er bekommt mit einer Keule über den Schädel. — In den Reihen der NPR. sitzen freilich viele „Waffengefährten" vom Korfanty, die auf den grünen Zweig gelangen möchten, aber sie begegneten bei ihren Bemühungen der „schwarzen Undankbarkeit". Sie hegen Groll gegen Korfanty und machen vor den Sejmwahlen ihrem bedrängten Herzen Luft. Korfanty wird ihnen das mit Zinsen heimzahlen und dann bleiben sie weiter brave und gutmütige „Dusels".

Da Stadtverordnetenvorsteher **Piechullek** in etwas erregtem Tone auf die Einwendungen des Stadtverordneten Grünfeld (Deutscher Klub) reagierte, sah sich sogar Stadtverordneter Biniszkiewicz (Regierungssozialist) zu der Feststellung veranlaßt, daß Herr Piechullek nicht nur Stadtverordnetenvorsteher für einen Teil der Versammlung, sondern für das ganze Parlament gelte und sich darum befleißigen müsse, alle Stadtverordneten ausnahmslos ohne Erregung zu Worte kommen zu lassen.

Stadtverordneter Kowoll (Deutscher Sozialist) forderte Abstimmung über den Antrag, den er im Namen seiner Fraktion eingebracht hatte, da dieser der weitgehendste wäre.

Stadtverordneter Grünfeld (Deutscher Klub) ergriff erneut das Wort und wies auf den eigentlichen Gang der Erledigung gemäß den Bestimmungen der Geschäftsordnung hin.

Danach wurden außer den 3 Magistratsvertretern noch als Delegaten zwecks Teilnahme an der Tagung des Städteverbandes der Stadtverordnetenvorsteher Piechullek (Korfantyklub), dessen Vertreter, Syndikus, Cichon (Deutscher Klub) und Stadtverordneter Dr. Dombrowski (Sanacja) gewählt.

Der Dringlichkeitsantrag, welcher die Abtretung der Chaussee Schoppinitz-Sosnowitz an den Kreisausschuß in Kattowitz unter besonderen Bedingungen vorsieht, da die Unterhaltungskosten zu groß sind, gelangte zur Annahme.

Da bei den vorherigen Debatten zur Sprache kam, daß durch Rückzahlungen von Steueranteilen, ferner infolge gewonnener Prozesse usw. die Summe von 200 000 Zloty als Budgetüberschuß vorhanden sei, entspann sich über diese Angelegenheit noch eine sehr rege Diskussion.

Es ging hierbei um den Verwendungszweck dieser Gelder und die Vorschläge hinsichtlich der produktiven Arbeitslosenfürsorge, Korfanty und Biniszkiewicz warfen sich aus diesmal wieder verschiedene „Liebenswürdigkeiten" an den Kopf.

Auf eine Anfrage bezüglich der Entschädigung an städtische Lehrer und zwar für geleistete Ueberstunden bemerkte der Stadtpräsident, daß die Angelegenheit der Steuer- und Finanzkommission zwecks Stellungnahme zugestellt worden sei. Im übrigen handele es sich mit den Nachzahlungen um eine Summe von 120 000 Zloty.

Zum Schluß stellte Stadtverordneter Schneider manches an den Ausführungen des 2. Bürgermeisters Skudlarz über die angeblich für die deutsche Minderheitsschule auf der Stawowa verausgabten Gelder richtig und wies darauf hin, daß dort manche Uebelstände nach zu beseitigen sind.

Die öffentliche Sitzung wurde um 8¼ Uhr abends geschlossen und dann in geheimer Sitzung über Personalangelegenheiten beraten. y.

Zum Vizepräses der schles. Verwaltungsgerichte ernannt

Richter Dr. Wladislaw Kniazycki wurde durch Dekret des Staatspräsidenten zum Vizepräses der Verwaltungsgerichte innerhalb der Wojewodschaft Schlesien ernannt.

Wichtig für Kaufleute und Handwerker

Die schlesische Handwerkskammer in Kattowitz hat den Abonnementspreis für die „Schlesische Handwerkerzeitung" ermäßigt. Bei einem Jahresabonnement von 10 Zloty auf 6 Zloty, bei einem halbjährigen Abonnement von 5 Zloty auf 3,50 Zloty, bei einem vieteljährlichen Abonnement von 2,50 Zloty auf 2 Zloty und bei einem monatlichen Abonnement von 1 Zloty auf 80 Groschen. y

Weitere Chausseeaussperrungen

Zwecks Vornahme von Chaussierungs- bezw. Wegearbeiten wurden nachstehende Chausseen für den Räderverkehr gesperrt: 1. die Chaussee Sohrau—Woszczyc, in der Zeit vom 1. April bis 15. Juni. Die Umleitung des Räderverkehrs erfolgt über Orzesze, Belk, Stanowic, Szczykowic und Sohrau. 2. die Chaussee Przegendca—Stanowic, in der Zeit vom 14. April bis auf Widerruf. Die Umleitung erfolgt über Nikolai, Przyzowic, Knurow, Szczyglowic, Wilcza, Ochojetz. 3. die Chaussee Sohrau—Baranowic, in der Zeit vom 1. April bis auf Widerruf. Der Räderverkehr hat während dieser Zeit über Sohrau, Borynia, Krzyzowic und Paulsdorf zu erfolgen. y

Eine österreichische Kunstausstellung in Kattowitz

Fast gleichzeitig mit einer Warschauer österreichischen Ausstellung wird auch an der Westgrenze Polens, in Kattowitz, dessen kunstliebendes Publikum durch vielfache Kulturbeziehungen mit Oesterreich verbunden ist, eine österreichische Kunstausstellung stattfinden, die in Verbindung mit einem Künstlerkomitee organisiert und, geleitet vom Wiener Kunsthistoriker Dr. Otto Schneid, eine Auslese führender österreichischer Maler zusammenfassen wird. Mit verkäuflichen und unverkäuflichen Werken werden u. a. Dobrowsky, Funke, Gergely, Harlfinger, Harta, Hauser, Huber, Jungnickel, Kaufmann, Kokoschka, Kolig, Kubin, Laske, Lesznai, Mayer-Marton, Merkel, Pauser, Salvendy, Tischler, Trubel und Zülow vertreten sein, sie verspricht also ein würdiges Gesamtbild der besten künstlerischen Kräfte Oesterreichs, die heute in der ersten Reihe des europäischen Kunstschaffens stehen. Die im Saale des Katholischen Vereinshauses in Kattowitz stattfindende Ausstellung wird diesen Sonntag, den 13. d. Mts., um 11½ Uhr vorm., vom österreichischen Vizekonsul, Herrn Woinovich, durch eine Ansprache eröffnet, woran sich ein einführender Vortrag von Herrn Dr. Schneid über die moderne Malerei in Oesterreich anschließt. Die Ausstellung ist nur bis zum 30. d. Mts., täglich von 10—6 Uhr geöffnet. Sie dürfte bei der kunstfreundlichen Oeffentlichkeit Schlesiens lebhaftem Interesse begegnen.

Kattowitz und Umgebung

Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch. für Kattowitz I. Von Sonnabend, den 12. April, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 13. April, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Furtig, 3-go Maja 5; Dr. Korn, Pocztowa 12/14; Dr. Krajewski, Dyrekcyjna 3.

3000 Zloty veruntreut. Zum Schaden des Kaufmanns Franz Wysocki in Kattowitz veruntreute der Schneidergeselle Ludwig Rein, welcher tschechoslowakischer Staatsangehöriger ist, einen Barbetrag von 3000 Zloty sowie Anzugstoffe. X.

Freiwillig aus dem Leben geschieden. Selbstmord verübte die 21jährige Aurelie Raczek von der ulica Marszalka Pilsudskiego 35 in Kattowitz, durch Einnahme von Salzsäure. Im schwerverletzten Zustand wurde die Lebensmüde nach dem Spital geschafft, wo sie jedoch in kurzer Zeit verstarb. Wie es heißt, trug sich die R. schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken, Selbstmord zu begehen. Das Motiv zur Tat konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. X.

Königshütte und Umgebung

Aus dem Bereich des Armenamts in Königshütte.

Mit der Zunahme der öffentlichen Fürsorge steigern sich naturgemäß auch die Ausgaben der Stadt, die sich für Königshütte wie folgt stellen: Dem Armenamt unterliegen zur Betreuung 750 Ortsarme, die monatlich eine Unterstützung durchschnittlich von 20 Zloty erhalten, wodurch die Stadt jährlich mit 180 000 Zloty belastet wird. Eine außerordentliche Unterstützung wird 48 Personen in Höhe von 25 Zloty monatlich gewährt. Außerdem hat die Stadt für 115 in Lublinitz und Rybnik untergebrachte Geisteskranke aus der Stadt aufzukommen. wofür jährlich 94 444 Zloty an Unterhaltungskosten zu bezahlen sind. Weitere Unterhaltungskosten sind zu bestreiten für 60, in den hiesigen Waisenhäusern untergebrachte Kinder, wozu eine Summe von jährlich 32 850 Zloty erforderlich ist. Das städtische Kinderheim in Orzesche, wo allmonatlich 40 Kinder zur Erholung verweilen, kostet die Stadt jährlich 60 360 Zl., ferner das Obdachlosenheim 34 620 Zloty. Das Altersheim benötigt für daselbst 160 untergebrachte Personen jährlich 119 573 Zloty. Die Mütterberatungsstelle, die gleichfalls dem Armenamt untersteht, verabreicht jährlich 36 000 Liter Milch an stillende Mütter und erfordert an Unterhaltungskosten jährlich 34 190 Zloty. Aerztliche Hilfe gewähren den Stadtarmen Dr. Spyra und Dr. Urbanowicz, dieselbe ist auch auf die Arbeitslosen und ihre Familienangehörigen ausgedehnt worden. Aus dem Wojewodschaftsfonds zahlt das Armenamt monatliche Unterstützungen an die Arbeitslosen in Höhe von 20 bis 30 Zloty. Ehrenamtlich unter-

---

Doktor Hella Welling auf der Anklagebank

Roman von P. Wild.

29)

„Herr Doktor Lassen ist ebenfalls Chemiker?"

„Ja."

„Ist er im gleichen Werke wie Sie angestellt?"

„Nein, in den A.-E.-Werken."

„Seit wann ist er dort?"

„Seit etwa einem Jahre."

„Hat er länger studiert als Sie?"

„Ja. Doktor Lassen wollte sich zunächst dem wissenschaftlichen Lehrberuf widmen."

„Warum hat er es nicht getan?".

„Er hatte keinerlei Vermögen und als Werkstudent sein Studium beendet. Da er sich auf die Dauer nicht in der Lage sah, dem Doppelanspruch von Studium und Verdienst auf anderem Gebiete körperlich standzuhalten, entschloß er sich zur Annahme des Chemikerpostens in den A.-E.-Werken."

„Sein Spezialgebiet sind Giftstudien?"

„Ja."

Fast spürbare Bewegung ging durch die Zuschauer. Sensationshungrige rissen in Erwartung kommender Ueberraschung die Mäuler auf, wie Raubtiere, die auf eine Delikatesse warten.

„Doktor Lassen hält sich augenblicklich in Mexiko auf?"

„Ja, auf einer Schlangenfarm zwecks Studiums des Schlangengifts."

„Ist Ihnen seine Adresse bekannt?"

„Augenblicklich nicht."

Log sie? Hella Welling wurde noch bleicher.

„Macht Doktor Lassen diese Studienreise auf Kosten des A.-E.-Werks?"

„Nein. Er hat nur Urlaub hierzu erhalten."

„So macht er die Reise auf eigene Kosten?"

„Ja."

„War sein Gehalt so groß, daß er die beträchtlichen Reisekosten in einem Jahre ersparen konnte?"

Sie biß sich auf die Lippen und schwieg.

„Oder haben Sie Doktor Lassen das Reisegeld vorgestreckt?"

Sie senkte den Kopf wie unter einer Schuld und überlegte.

„Ich habe es ihm geliehen."

„Wie hoch beläuft sich die Summe?"

„Auf dreitausend Mark."

„Woher hatten Sie das Geld?"

„Ich habe es erspart."

Kaum merkbar spielte ein ironisches Lächeln um den Mund des Vorsitzenden.

„Doktor Lassen hat die Reise erst nach Ihrer Rückkehr aus Capri angetreten?"

„Ja."

„Also nachdem Sie in Besitz der Erbschaft der Baronin Malward gekommen waren?"

Sie zögerte, dann nickte sie zustimmend.

„Haben Sie Doktor Lassen häufiger Geld geborgt?"

„Darüber habe ich wie Buch geführt", wehrte sie ab.

„Sind Sie mit Doktor Lassen verlobt?"

„In welchem Zusammenhang steht die Frage mit der Anklage?"

„Das zu beurteilen überlassen Sie dem Gericht, Fräulein Doktor Welling", klang es ernst.

„War Ihre Vermögenslosigkeit der Grund, warum Sie nicht heirateten?"

Blitzschnell erfaßte sie den Hintergedanken der Frage.

„Nein, nein", wehrte sie angstvoll ab und verstummte. Sie war außer sich. Also das war es: Man verdächtigte sie des Mordes um persönlicher, gemeiner Vorteile willen.

Ihre Fäuste ballten sich. In jähem Impuls sprühten Funken hellen Zornes aus ihren Augen. Sie hob die geballte Faust, als gelte es, sich gegen etwas Unsichtbares zu verteidigen. Matt, dumpf fiel sie auf die hölzerne Schranke der Anklagebank.

Der dumpfe Ton brachte sie zu sich. Verzweifelt blickte sie umher.

Stille. Der Vorsitzende hatte gespannt jede Bewegung ihrer Züge verfolgt, bemerkte ihre Erschöpfung und ließ ihr eine kurze Spanne Zeit zur Sammlung.

Weiter gliederte sich Frage an Frage.

„Kannten Sie Doktor Lumtowsky vor Ihrer Abreise nach Capri?"

„Ja."

„Seit wann?"

„Wir trafen uns einmal zufällig im Hause Malwards."

„Doktor Lumtowsky hat die Baronin Malward ärztlich beraten."

„Ja."

„Wie kam das?"

„Doktor Lumtowsky war ein Freund des Malwardschen Hauses. Als Frau von Malward einen plötzlichen Schwächeanfall auf dem Dampfer nach Capri erlitt, stand er ihr bei."

„Und Doktor Lumtowsky setzte die Behandlung in Capri fort?"

„Ja. Auf besonderen Wunsch der Frau von Malward. Doktor Lumtowsky hatte eine besondere Art, sie zu beruhigen, und erzielte mit hypnotischer Behandlung beruhigenden Schlaf."

„So, Herr Doktor Lomtowsky hypnotisierte die Baronin. Wie kamen Sie denn dazu, ihr Schlafpulver zu geben?"

„Auf den besonderen Wunsch Doktor Lumtowskys, der nur eine zweimalige hypnotische Behandlung für angemessen hielt, um dann die harmlosen Pulver zu empfehlen."

„Wo haben Sie die Pulver gekauft?"

„Es ist eine Werkpackung, die ich bei mir führte."

„Aus welchem Grunde hatten Sie eine solche Packung mitgenommen?"

„Ich leide bei Luftwechsel oft an Schlaflosigkeit."

„Haben Sie ebenfalls von den Pulvern einige genommen?"

„Ja."

„Wie bekamen sie der Baronin Malward?"

„Vorzüglich, nachdem der erste Schlaf durch Hypnose erzielt war."

„Wie erklären Sie sich denn die merkwürdige Wirkung der letzten Pulver, die scheinbar eine Art Erregungszustand hervorriefen?"

Schweigen.

„Sie geben diese Wirkung zu?"

„Ja."

„Enthielten diese Pulver Gift?"

„Meines Wissens nach nicht."

„In dem bei Ihnen vorgefundenen Pulver hat sich bei der Prüfung L.-O.-Gift gezeigt. Wissen Sie wirklich nicht, wie es hineingekommen ist."

„Nein."

(Fortsetzung folgt.)

stützen 25 Bezirksvorsteher und 169 Armenpfleger durch ihre Mitarbeit das Armenamt. Allmonatlich erscheinen Bezirksvorsteher, Waisenräte und Armenpfleger zu einer Sitzung zusammen, wo alle Vorkommnisse auf dem Gebiete der Armenpflege besprochen werden.

Eingereichte Kandidatenlisten für die Sejmwahlen. Bis gestern wurden in der Hauptwahlkommission drei Kandidatenlisten eingereicht und zwar 1. Katholischer Volksblock, 2. Polnische Sozialisten, 3. Deutsche Sozialisten. Nach den Wahllisten sind in Königshütte zu den Sejmwahlen 43 440 Wähler aufgestellt, ferner im Landkreise Schwientochlowitz 98 598 Wähler oder insgesamt in den beiden Orten 142 038 Wähler. Die Zahl der Wähler aus den Städten Tarnowitz und Lublinitz steht noch aus.

Deutsches Theater. Freitag, den 11. April, abends 8 Uhr, „Katharina Knie“, Seiltänzerkomödie von Zuckmayer. — Im Abonnement! Sonntag, den 13. April, um 3.30 Uhr, „Max und Moritz, der bösen Buben Besserung“ und abends 8 Uhr: „Die andere Seite“, Schauspiel von Sheriff. — Dienstag, den 15. April, „Das Land des Lächelns“ von Lehar. Vorverkauf täglich an der Theaterkasse von 10—13 und 16,30—18,30 Uhr. Telephon 150.

Geschäftsfreier Sonntag. Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes, können am Sonntag, den 13. April, die Geschäfte und Verkaufsstellen in der Zeit von 12 Uhr mittags bis 18 Uhr nachmittags, offen gehalten werden.

Die blinden Kriegsinvaliden werden registriert. Bis zum 17. April haben sich alle blinden Kriegsinvaliden im Rathause, Zimmer 86, zwecks Registrierung einzufinden. Kriegsinvaliden, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, verlieren jeglichen Anspruch auf eine Unterstützung.

Von der Straßenbahn angefahren. Ein gewisser Paul Aronski von der ul. Graniczna 2, wurde gestern in der Mittagszeit an der ul. Bytomska von einer Straßenbahn angefahren. Infolge des sofortigen Haltens der Straßenbahn erlitt der A. glücklicherweise nur leichtere Verletzungen am Kopf und einige Hautabschürfungen am Gesicht.

Von einem Eisenbahnzuge überfahren. Der 20 Jahre alte Arbeiter J. W. wurde im überfahrenen Zustande auf der Eisenbahnstrecke in Chorzow, im Abschnitt zwischen den Krugschächten und der Königshütte tot aufgefunden. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, soll die eingeleitete Untersuchung ergeben. Die Leiche wurde in die Leichenhalle geschafft.

Myslowitz

Die Schmalspurbahngleise werden entfernt. Die Bauleitung der elektrischen Straßenbahn für den Bezirk Schoppinitz-Myslowitz ist mit der Entfernung der schmalspurigen Gleise in Schoppinitz beschäftigt, die bisher im Straßenpflaster befestigt waren. Die Arbeiten im Zentrum des Ortes sind bereits beendet. Die Arbeiten dürften noch vor den Feiertagen und zwar bis an das in Rosdzin stehende Depot beendet werden. —h

Rosdzin-Schoppinitz. (Drahtnetze für die Tunnellampen.) Die frei hängenden elektrischen Lampen am Nordbahnhofstunnel in Rosdzin-Schoppinitz sind stets Opfer unkultivierter Steinwerfer geworden, die ihr Mütchen an diesen leblosen Gegenständen zu kühlen beliebten. Um in Zukunft diesem Unfug vorzubeugen, da eine Beleuchtung des Tunnels notwendig ist, und stets durch diese Kulturhelden zerstört wurde, hat man die Lampen mit einem Drahtnetzschutz umgeben, wie dieses am Tunnel an der ul. 3-go Maja der Fall ist. Es ist anzunehmen, daß nun niemand mehr die Lampen zertrümmern wird. Bei der Zerstörungswut aber, die immer noch bei gewissen Leuten in Rosdzin-Schoppinitz anzutreffen ist, ist nicht ausgeschlossen, daß auch diese Netze eines schönen Tages vernichtet sein werden. Man hat ja schon so manches andere aus Eisen und Beton zerstört. —h.

Wie wird in Polen gepfändet?

Ein aktuelles Thema ist es jedenfalls, über das wir heute schreiben. Ueber dieses Thema wird auch allgemein gesprochen. Kommen Handwerker, Kaufleute oder sonstige Händler zusammen, so hört man sie meistens über die Pfändung reden, also nicht nur ein allgemeines, aber auch ein sehr „beliebtes“ Thema. In Myslowitz saßen gestern mehrere Gastwirte beisammen, die in den Mußestunden einmal in der Woche zusammenzukommen pflegen, um ihre Gedanken über den Schnapsverkauf auszutauschen. Kaum, daß sie zusammen waren, wurde über die Pfändung gesprochen. Schöne Sachen konnte man da hören. Der Gastwirt P. erzählte, daß er einen „Besuch“ hatte, der sehr gründlich war, alles, was nur pfändbar war, wurde gepfändet, selbst die Ringe wurden dem Ehepaar von den Fingern abgenommen. Ueberall haben die Pfändungsbeamten ihre Finger hineingesteckt und alles aus den Ecken herausgekramt, was darauf schließen läßt, daß sie eine Uebung haben. Die Pfändungsbeamten haben zweifellos eine Uebung, aber die Steuerschuldner haben sie auch. Der betreffende Gastwirt prahlte nämlich, wie er das Bargeld vor dem Pfändungsbeamten gerettet hat. Als er sah, was bevorsteht, hat er schnell das Papiergeld in eine Tüte gesteckt und sie auf einen Nagel gehängt. Der Steuerbeamte hat die Tüte zwar gesehen, griff aber nicht hinein und auf diese Art wurde das Geld gerettet. Der Gastwirt war über seine Pfiffigkeit sehr erbaut und trank darauf schnell noch ein Schnäpschen.

Von Leibesvisitationen von Steuerschuldnern in den Gastwirtschaften durch andere Gäste, die sich später als Pfändungsbeamten entpuppt haben, haben wir schon berichtet. Eine solche Leibesvisitation ist zweifellos alles andere, nur nicht angenehm, überhaupt, wenn im Gasthaus mehrere Gäste sitzen. Allmählich hat man sich bei uns auch an eine solche Pfändung gewöhnt und die Restaurationsgäste bekunden dem Betroffenen Mitgefühl. Auch ist es nicht mehr neu, daß die Handwerker hier und da nur in der Nacht arbeiten, und zwar im Keller, um sich vor den Pfändungsbeamten zu schützen.

Nur die Arbeiter haben mit der Pfändung keine Sorgen, denn sie werden gepfändet, bevor sie noch das Geld in die Hand bekommen. Der Pfändungsbeamte für die Arbeiter ist der Arbeitgeber, der den armseligen Lohn um die Steuergroschen kürzt, und zwar bevor er noch zur Auszahlung gelangt.

Ueber einen sehr originellen Pfändungsvorfall wird gegenwärtig in Lemberg vor einem Strafgericht verhandelt. Zu einer Lemberger Speditionsfirma kam der Pfändungsbeamte, um den rückständigen Steuerbetrag von 4500 Zloty einzuziehen. Der Firmeninhaber hieß ihn den nächsten Tag zu kommen. Als aber der Beamte sich anschickte, das Büro zu verlassen, kam ein Inkassent der Speditionsfirma und brachte 3500 Zloty mit, die er der Kassiererin übergab. Der Pfändungsbeamte machte schnell kehrt und griff nach dem Gelde. Er erwischte schnell ein Paket mit 1000 Zloty und steckte es in die Tasche. In demselben Moment stürzte sich auf den Pfändungsbeamten der Firmeninhaber und schlug ihn nieder. Die beiden wälzten sich längere Zeit auf dem Boden. Man holte schnell die Polizei, die den Tatbestand feststellte. Der Firmeninhaber gab an, daß er einen Banditen vor sich wähnte und daher hat er den Steuerbeamten niedergeschlagen. Wie es nicht anders zu erwarten war, kam der Firmeninhaber auf die Anklagebank, und wenn auch die Gerichtsverhandlung wegen Zeugenladung vertagt werden mußte, wird er nicht straffrei ausgehen. Jedenfalls eine erbauliche Pfändungsszene, aber nicht für den Firmeninhaber.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ruda. (Wenn man zu leichtgläubig ist.) In der Wohnung der Anna Kaczmarczyk in Ruda erschien ein junger Mann, welcher um Herausgabe der Kleidungsstücke des Untermieters Robert Schneider bat, indem er angab, daß Sch. auf seiner Arbeitsstätte arg verletzt wurde. Weiter führte derselbe aus, daß der Verletzte nach dem Spital geschafft wurde und er daher die Sachen in Empfang nehmen soll. Die Frau schenkte dem Unbekannten Glauben und händigte ihm die gewünschten Kleidungsstücke aus. Erst später stellte es sich heraus, daß die Kaczmarczyk einem Betrüger in die Hände gefallen ist. Der Schwindler war natürlich über alle „Berge“. x.

Orzegow. (Im Ehestreit verletzt.) Zu heftigen Auseinandersetzungen kam es zwischen den Eheleuten Leopold und Waleria A. in Orzegow, welche in Tätlichkeiten ausarteten. Im Verlauf der Streitigkeiten ergriff der Ehemann ein Küchenmesser und verletzte seine Frau an der Schulter. Wie es heißt, sollen die Verletzungen schwerer Natur sein. Ein Arzt wurde nach der Wohnung gerufen, welcher der Frau die erste ärztliche Hilfe gewährte. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Pleß und Umgebung

Gemeindevorsteherkonferenz in Pleß.

Am vergangenen Mittwoch tagte eine Kreiskonferenz der dortigen Bürgermeister, Gemeindevorsteher und Gemeindeschöffen, die von 120 Teilnehmern besucht war. Die Konferenz leitete der Plesser Bürgermeister Figna und das Referat über das Schul- und Steuerwesen hielt der Gemeindesyndikus Kuhnert. An das Referat schloß sich eine lange Debatte, die sich hauptsächlich um die Schulraummangelfrage drehte. In einer von den Bürgermeistern Figna und Koj vorgelegten Resolution wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Gemeinden nicht in der Lage sind, aus eigenen Mitteln soviel Schulräume zu schaffen, wie es tatsächlich notwendig ist. Sie sind gezwungen, an den schlesischen Staatsschatz heranzutreten, damit er mindestens 50 Prozent zu den Volksschulbauten beisteuert. Die Schulen müssen gebaut werden, denn abgesehen von der großen Ueberfüllung in den einzelnen Klassen müssen die schulpflichtigen Kinder einen weiten Weg zurücklegen, um die Schule zu erreichen. Auch wird verlangt, daß in den unteren Klassen, anstatt der teuren Hefte Schiefertafeln eingeführt werden, weil die armen Eltern nicht in der Lage sind, das teure Material zu bezahlen.

Sichere Dir Dein Wahlrecht! Sehe die Wählerliste nach!

Theater und Musik

Maschinist Hopkins.

Arbeiteroper in 12 Bildern von Max Brand.

Es ist unverkennbar, daß auf allen Gebieten nach neuen Formen, neuer Gestaltung gerungen wird. So auch in der Kunst. Man ist bestrebt, dem Theater, der Musik, dem Subjekt selbst den Stempel des Modernen aufzudrücken. Altes soll verschwinden, frische, junge Ideen müssen sich zum Erfolg durchringen. Auf dem Gebiete der Oper scheint dies besonders schwierig zu sein, denn das, was so zuweilen in dieser Hinsicht geboten wird (z. B. Krenek), ist noch recht, recht weit von der Anerkennung durch die Oeffentlichkeit entfernt, wenn auch zugegeben werden muß, daß irgendein Sympton in diesen modernen Schöpfungen — sei es nun der Musikrhythmus oder der Gegenstand selbst — doch wesentlich zu uns spricht, wenn auch nicht in Rätseln.

Max Brand ist auch einer jener Schaffenden, die bemüht sind, Neues zu bieten. Daß man ihm skeptisch gegenübersteht, ist kein Wunder. Besonders die bürgerliche Presse Deutschlands hat sein Werk arg berupft und verzerrt; denn das, was hier geboten wird, ist zunächst einmal ein Milieu, das den Spießern und Kunstbeflissenen nicht in den Kram paßt, weil hier die Arbeitermasse, der Arbeitsmensch als Lichtpunkt des Geschehens dargestellt wird. Die Musik weicht naturgemäß — mit Rücksicht auf das Ganze — außerordentlich von üblicher Opernmusik ab, man kann sie auch nicht „harmonisch“ und „klangschön“ nennen, denn die tonliche Verkörperung der Maschinen, des Arbeitsgetummels, der Arbeiterstimmen selbst, welche die Motivierung dieser Oper bilden, kann logischerweise nicht diesen Anforderungen entsprechen, weil ihre Sprache wesentlich schärfer, rauher und lärmender ist. Immerhin ist ein Rhythmus in dieser Musik, der den Menschen des 20. Jahrhunderts nicht fremd sein sollte, denn er zeigt ihr Leben, ihren eilenden Existenzkampf auf, und weiter ihre „Vergnügungen“, welche ebenfalls grell und laut sich gestalten.

Max Brand ist noch kein Fertiger. Man fühlt sein Ringen und Suchen nach der Gestaltung einer neuen Art. Daraus ergibt sich vielleicht von selbst, daß alles wie ein Film, wie Schlaglichter an uns vorüberzieht und die Geschehnisse sprunghaft erscheinen lassen. Dabei fehlt der Zuasmmenhang in keinem Falle. Bild an Bild reiht sich bindend aneinander und läßt auch die musikalischen Darbietungen in gleichem Sinne zur Geltung kommen. Brand beweist, daß er den Sinn der Zeit erfaßt hat, auch in der Kunst. Nicht der einzelne Mensch darf allein in den Genuß der Kunst gelangen, nicht das Einzelwesen soll heute noch Gegenstand der künstlerischen Gestaltung sein, — die Masse ist's, die die Kunststätten bevölkern soll, die Masse ist's, die man zum Mittelpunkt des Kunstschaffens verwenden muß. Der Schrei der Zeit: das Proletariat soll sich aus alten, vermorschten, bürgerlichen Kultursphären herausringen zu neuem Leben, zum Licht, zum Morgenrot der Arbeiterwelt! Ist's da ein Wunder, wenn solche Gedanken dem Publikum, das gewöhnlich die Theater bevölkert, nicht passen? Die Arbeiterschaft muß es dem Schöpfer dieser Oper zu danken wissen, daß er es gewagt hat, proletarisches Leben und proletarische Gedanken in den Kern seines Werkes zu legen, trotzdem all die bürgerlichen Meinungen über ihn hergefallen sind. Und wenn auch manches noch unausgeglichen ist, so deckt sich gerade dieser Umstand noch mehr mit dem gleichen Drängen und Ringen der Massen, um den Fortschritt, um das Gelingen, um den Erfolg ihrer Sache.

Inhalt: Der Werkmeister Jim überrascht in der nächtlichen Maschinenhalle sein Weib Nell in einer unzweideutigen Situation mit dem Maschinisten Bill. Ein Kampf erfolgt, Jim bleibt tot liegen. Bill stiehlt die Produktionsgeheimnisse, er wird ein reicher Unternehmer, Nell eine große Dame, die sogar zur Theaterdiva avanciert. Nach einigen Jahren kehrt Bill wieder an seine alte Arbeitsstätte (als Arbeitgeber natürlich) zurück. Er ist ein Arbeiterschänder geworden, man haßt ihn, und nun ersteht in Maschinist Hopkins der Rächer des Ermordeten und der Arbeiter. Man erkennt in Bill den ehemaligen Arbeitskameraden. Der Abstieg beginnt. Das böse Gewissen gibt Beiden keine Ruhe. Bill schließt die Fabrik, die Arbeiter fliegen auf die Straße, Nell sinkt zur Kaschemmensängerin herunter, ja, zur Dirne, die, von Bill dabei erwischt, von diesem getötet wird. Doch als Bill sich in die Maschinenhalle schleicht, um dort auch seine Rache zu verüben, da fällt ihm Hopkins in den Arm und beseitigt ihn. Er steht als kraftvoller Arbeitsheld am Schaltwerk der Maschinen. Arbeitermassen betreten die Halle, gewaltig schön ist das Bild, wenn sich die Maschinen nun zu drehen beginnen und leuchtendes Rot verheißungsvoll heraufglüht. Mit dem Ruf: „Arbeit, Arbeit“ schließt die sinnvolle Darstellung.

Die gestrige Aufführung war ein Meisterwerk. Zunächst einmal sei die musikalische Leistung von Erich Peter und seinem tüchtigen Orchester lobenswert anerkannt. Es ist durchaus nicht leicht, dieses Werk zu interpretieren, weil die Melodik ja wegfällt, bedingt auch durch die prosaische, nüchterne Sprache des Textes. Aber es wurde wirklich alles gegeben, was notwendig gewesen ist, um den Erfolg in musikalischer Hinsicht zu sichern. Wolfgang Ritz als Hopkins war kraftvoll, breit und lebensvoll in der darstellerischen Gebe, stimmlich ausgezeichnet und wirkungsvoll. Carl v. Zieglmayer verkörperte den Bill ebenfalls musterhaft und holte gesanglich alles nur Mögliche aus dieser Rolle heraus. Ergreifend in ihrem Lebensschicksal kreierte Edith Berkowitz die Nell, dezent und vornehm auch in den verfänglichsten Momenten. Ihr herrlicher Sopran entzückte mehr denn je, so daß diese Leistung wahrlich wesentlich zum Gelingen beitrug. Die zahlreichen kleineren Partien wiesen eine gute Besetzung auf. Hervorzuheben sind noch die Maschinenstimmen der Damen Redlich, Backhaus und v. Pachmann, sowie Walter Hänse.

Hermann Haindl war in seinem Element. Hier konnte man ersehen, was ein tüchtiger Bildschöpfer zustande bringt. Es waren wirklich prächtige Szenen, besonders die Welt der Maschinen, aber auch das Bargetriebe, die Theatersphäre. Alles war meisterhaft geboten und gelungen. Die Jazzkapelle hätte allerdings besser spielen können, dafür entschädigten Kraljewa's aufreizende Tänze auf jeden Fall. Die Chöre, sowie Sprechchöre konnten sich hören lassen, so daß also auch Kurt Gaebel zufrieden sein kann. Die Hersteller der Kostüme, Strack und Farkas, haben Geschmack bewiesen, und nun sei auch Paul Schlenker's Regie nicht vergessen, die für eine rasche Abwicklung der 12 Bilder sorgte. Also, ein Erfolg, der sich durchaus sehen und hören lassen kann.

Welche Aufnahme die Oper gefunden hat, kann man wohl schwerlich sagen, aber aus den Randbemerkungen, die mitunter recht hörbar getätigt wurden, konnte man ersehen, daß der „Maschinist Hopkins“ auch in Kattowitz keine Freunde hat — außer den Arbeitern, die leider nicht anwesend waren. Nichtsdestoweniger klang der Beifall am Schluß recht herzlich, wahrscheinlich aber den Darstellern und nicht dem Stück. A. K.

*

„Wer zuletzt lacht“.

Dorfkomödie in 3 Aufzügen von J. Pohl.

Mit diesem Stück haben sich die beliebten Tegernseer Bauernkünstler am Mittwoch abends von Kattowitz verabschiedet. Wie immer, so war es auch diesmal außerordentlich lustig und gelacht wurde nach Herzenslust. Die Geschichte behandelte den Schuhmacher Schinagl, der auf den Bürgermeister Hupfauf eine Wut ohnegleichen hat und dessen Weib ganz nett schimpfen kann. Die Sache mit dem Aprilscherz, die Mißverständnisse und sonstigen „Enthüllungen“, sind so drastisch und humorvoll, daß man diese Aufführung wirklich als die bestgelungenste der Tegernseer bezeichnen kann.

Das Spiel war wieder ausgezeichnet. Direktor Lindner schuf einen so natürlichen Schinagl, daß man Tränen über ihn lachen konnte. Desgleichen ließ der Hupfauf, von Ernst Heyden, an Drastik und Komik nichts zu wünschen übrig, sowie Hans Dengel als Kieltrunk. Centa Ertl, Schinagls Frau, Gretl Lindner als Gundl und die prächtige Serafin der Betty Mayer, das waren alles so lebensvolle, natürliche Frauengestalten, wie man sie eben nur noch dort in den Bergen finden kann. Auch die übrigen Darsteller erfüllten ihre Aufgaben vorbildlich.

Das Tegernseer Konzert-Terzett erfreute und entzückte wieder das Publikum mit seinen einzigschönen Darbietungen, so daß Alle recht, recht viel Beifall ernteten. Wir werden die Tegernseer immer wieder gern bei uns sehen und uns gern an die heiteren Stunden erinnern, die sie uns geboten haben.

A. K.

Im Vorzimmer des Todes

In der Ausnützung historischer Denkmäler erweisen sich die Franzosen als äußerst praktisch. Der Staat will verdienen, auch an seiner Geschichte und seinen historischen Persönlichkeiten. Aus allem Sehenswerten versteht der Fiskus Kapital zu schlagen: aus den Gräbern der Könige in Saint-Denis, aus den Katakomben mit ihren Millionen von Skeletten, aus alten Gefängnissen, Kirchen und Kasernen. Im Louvre-Museum werden die Bilder und Statuen großer Meister zur Schau gestellt, in den Kirchen die Sehenswürdigkeiten vergangener Jahrhunderte und im Kerker der großen Revolutionsepoche der sogenannten Conciergerie, müssen Größe und Verfall einer gewaltigen geschichtlichen Zeitspanne vor den Augen von Millionen Besuchern defilieren.

Mitten in der Stadt Paris bildet der Seine-Fluß eine Insel. Einst hausten hier die römischen Legionen und nannten das Eiland Lutetia Parisiorum. Im Mittelalter schlugen auf dieser von tiefem Wasser geschützten Stelle die Feudalherren, später die Könige ihr Quartier auf. Statt der alten römischen Festung erbaute man eine gewaltige Burg, die heute noch zum Teil vorhanden ist und mit ihren mächtigen Türmen dem Stadtinnern sein Gepräge gibt. Dieser Gebäudekomplex, dessen älteste Teile auf eine Vergangenheit von mehr als acht Jahrhunderten zurückblicken und gleichzeitig mit der daneben liegenden herrlichen Notre-Dame-Kathedrale errichtet wurden, ist heute der Justizpalast mit der „Empfangshalle", der „Conciergerie", dem berüchtigten Kerker, der in der großen Revolution eine wichtige Rolle spielte. In den oberen Sälen des Gebäudes tagte das revolutionäre Gericht, dessen Staatsanwalt, der gefürchtete Fonquier-Tinville, mehr als zweitausendsiebenhundert Menschen unter das Fallbeil brachte. Noch heute ist der die Conciergerie umfassende und sich anschließende Häuserblock der Sitz des Pariser Schwurgerichts, in dem über Leben und Tod entschieden wird. Im Kellergeschoß, zum Teil auch zu ebener Erde, stehen immer noch einige Hafträume zur Verfügung, um die zur Gerichtsverhandlung geführten Angeklagten während der Prozeßpausen aufzunehmen. Die meisten Zellen in der Conciergerie jedoch sind leer. Sie haben nur noch historische Bedeutung. In diesen feuchten Gewölben wurden vor 130 bis 140 Jahren viele Tausende von Anhängern des „Ancien Regime" gefangengehalten. Hier warteten sie auf ihre Verurteilung; hier nahm der Henker Samson sie in Empfang, um sie der Guillotine zu überantworten. Heute sind diese Räume, in denen der vorletzte Akt so mancher menschlichen Tragödie sich abspielte, in ein Museum umgewandelt. Mit großem Geschick wurde alles zusammengebracht, was irgendwie mit den bewegten Zeiten der bürgerlichen Revolution in Verbindung steht.

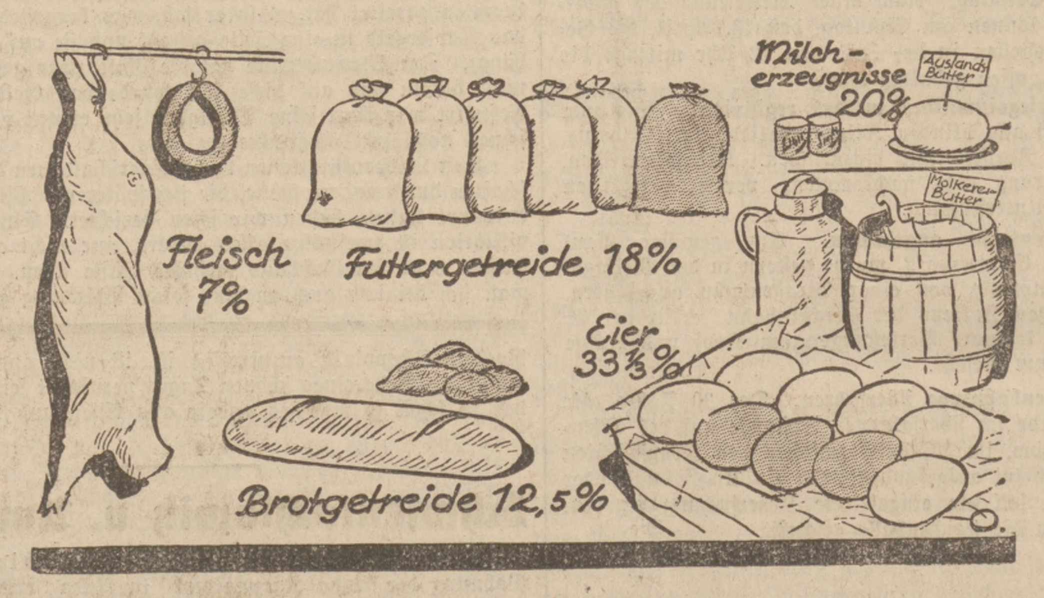
Ein alter Justizwachtmeister dient uns als Führer. Vorbei an der Kirche gelangt man zur Küche, die ehedem einen der wichtigsten Teile des alten Königspalastes ausmachte. Riesige Kupferkessel, mächtige Bratpfannen, Kochgeschirr und Bratspieße, die für einen ganzen Ochsen bestimmt waren, schmückten das Innere. Anschließend an diese einstige Hofküche gelangt man in die Wachstube der königlichen Leibgarde. Ein dunkler Gang führt von hier in die Kellerräume des Gebäudes. Rechts und links Zellen. Die Eisentüren sind mit Riesenschlössern versehen. Dicke Gitter versperren die Fenster, die zu ebener Erde liegen. Die Aufgabe unseres Führers nimmt hier ihren Anfang. Er leuchtet mit einer Lampe in die einzelnen Zellen hinein und beginnt zu erklären: „In dieser Zelle wurde die Königin Maria Antoinette gefangegehalten, bis sie am 6. Oktober 1791 abends sechs Uhr hingerichtet wurde. — Hier lebte Madame Roland, in dieser Zelle Madame du Barry. Hinter diesem Gitter schmachtete Charlotte Corday, die Mörderin Marats, die den Beinamen „der todbringende Engel" erhielt. In dieser Zelle saß Dailly und hier, hier, meine Damen und Herren, Robespierre, nachdem er am 9. Thermidor, als er die Bürger zum Widerstand auffordern wollte, durch einen Pistolenschuß schwer verwundet und verhaftet worden war!"

Dann kommen einige größere Zellen, deren Fußboden mit verfaultem Stroh bedeckt ist. Hier hausten die ärmeren Gefangenen, die keine eigenen Hafträume bezahlen konnten. Der alte Justizwachtmeister führte uns in ein mächtiges Gewölbe. Hier waren die Girondisten untergebracht, die vor jeder Hinrichtung ein fröhliches Fest und ein Zechgelage veranstalteten. Sie alle gingen mit heiteren Mienen auf das Schafott. Am Ende des Ganges befindet sich ein kleines Zimmer. Ein Spiegel in die Mauer eingelassen. In dieser Zelle machten die zum Tode Verurteilten ihre letzte Toilette. Hier fielen die graumelierten Locken der erst siebenunddreißigjährigen Königin unter der Schere Samsons, des blutigsten Henkers der Wet. Hier fielen auch die blonden Haare der Gräfin du Barry, die brünetten der Charlotte Corday, der Madame Roland, der Frau Desmoulins und der vielen anderen, die den gleichen Weg gingen. Aus diesem Spiegel sah der schwerkranke Robespierre das letztemal sein bleiches Gesicht, bevor die Henkersknechte ihn hinausführten.

In diesem Vorzimmer steht auch noch der Armesünderkarren, auf dem die Verurteilten unter dem Hohngeschrei des Pöbels ihre letzte Reise durch die Stadt bis zum Concorden-Platz antraten, auf dem die „Tante Guillotine" unaufhörlich arbeitete. Selbst der blutigste Zeuge jener Schreckenstage fehlt in diesem Museum des Grauens nicht: dort an der Wand steht in grausamschlichter Einfachheit das Fallbeil, dessen unbarmherzige Schneide fast dreitausend Menschen vom König bis zum blutrünstigsten Revolutionär den Kopf nahm. Ein primitives Holzgestell, von Menschen bedient, für Menschen bestimmt, von Menschen in dieses Museum verbannt, ein erschütterndes Sinnbild, das Größe und Entartung, Kraft und Schwäche eines in Konvulsionen geratenen Zeitalters vor Augen führt. Die Schneide der Guillotine glitzert noch blank unter dem Scheine der Lampe. Dumpfe Ahnung vom Zusammenhange geheimer Kräfte geschichtlicher Ereignisse steigt aus diesen feuchten Mauern. Man fühlt den Hauch des Genius der Geschichte. Ist es nicht, als ob man noch die donnernde Stimme Fouquier-Tinvilles, des Anklägers vernähme und das steinerne Gesicht des Gerichtsvorsitzenden Herrmann sähe, als ob man erlebte, wie der eine den Tod beantragt und der andere das Urteil ausspricht? Hört man nicht das Rollen des Armesünderkarrens, den kurzen Aufschlag des Fallbeils; klingen nicht Seufzer der auf den Urteilspruch Harrenden aus der Tiefe der Zellen? Die Schneide der Guillotine glitzert noch blank — da ruft die laute Stimme des alten Justizwachtmeisters die Wirklichkeit zurück: „Der Besuch ist beendet, meine Damen und Herren....!"

Gedankenschwer schreiten wir den Gang zurück, drängen hinaus, wo die Sonne herrscht. Die Türme des Gebäudekomplexes stehen so fest wie einst, als von ihnen das Zeichen zur Bartholomäusnacht (1572) gegeben wurde. Aber das Leben in den unterirdischen Gewölben ist erstorben. Fallbeil und Henkerwerkzeuge sind zu Museumsbestandteilen geworden. Auf den Seine-Quais flutet das Großstadtgetriebe. Ein Gefangenenauto biegt in das Tor des Justizpalastes ein. Gerichtet wird wieder über Leben und Tod. Ein neuer Henker wartet auf sein Opfer und ahnt nicht, daß die Zeit über seine Notwendigkeit hinweggehen und die Guillotine für alle Zeiten in das Museum verbannen wird...

Modo M. Vogel.



Nahrungsfreiheit, das Ziel von morgen

Seit dem Jahre 1924 ist die deutsche Landwirtschaft energisch bemüht, die durch Verluste wertvoller landwirtschaftlicher Gebiete im Osten und Norden des Reichs bedingte Schmälerung der Nahrungsgrundlage des deutschen Volkes durch verstärkte Erzeugung auszugleichen. Es liegen bereits beachtenswerte Erfolge vor, die allerdings teilweise nur durch übermäßige Verschuldung der Landwirtschaft erkauft werden konnten. Trotzdem ist noch ein weiter Weg bis zum Ziel einer im Rahmen des Möglichen liegenden Nahrungsfreiheit zurückzulegen. Am günstigsten liegen die Verhältnisse noch am Fleischmarkt. Auch hinsichtlich der Brotgetreideversorgung konnte durch stärkere Umstellung der deutschen Bevölkerung auf Roggenbrotgenuß eine vollkommene Unabhängigkeit vom Auslande erreicht werden. Ungünstiger liegen die Verhältnisse auf dem Markte für Butter und Eier. — Unser Bild zeigt den Anteil der Auslandswaren an der Deckung des deutschen Nahrungsmittelbedarfs.

Der geheime Vogelzug

Das große Wunder der alljährlichen Wiederkehr der Zugvögel beginnt. Unruhe herrscht im Reich der gefiederten Luftbewohner. Bis in die erste Woche des Mai werden wir nun viele neue Stimmen hören, die wir lange nicht vernommen und uns an immer neu auftauchenden Lieblingen in Wald und Flur erfreuen. Viele Tausende von Meilen legen sie zurück auf ihrer Reise aus fernen Ländern. Die, die aus Afrika kommen, müssen wohl an die 7500 Kilometer durchfliegen, während man in Amerika solche kleinen Luftreisenden beobachtet hat, die an die 30 000 Kilometer zu überwinden hatten. Soviel man sich auch gerade in neuester Zeit mit dem Rätsel des Vogelflugs beschäftigt hat, so bleibt doch noch manches Geheimnis zu lösen. Durch die in großem Maßstabe vorgenommenen Beringungen, die zuerst von der deutschen Vogelkunde eingeführt wurden, hat man die Routen der einzelnen Luftwanderer festgestellt und kartographisch aufgenommen. Aber gerade ein so hervorragender Kenner, wie der langjährige Leiter der Vogelwarte Rossitten, Prof. J. Thinemann, hat in seinem schönen Buch „Rossitten", in dem er einen Rückblick auf seine Lebensarbeit wirft, betont, daß noch viele dunkle Fragen zu lösen sind. „Der lokale Beobachter," schreibt er, „ist zu sehr an die Scholle, an Raum und Zeit gebunden, und die Vögel sind doch die beweglichsten Geschöpfe. Immer möchte er hinter ihnen her in die Ferne reisen. Alle die großartigen neuen Erfindungen der Technik, Radio, Telephon, Auto, Luftschiff, sollten in den Dienst der Vogelzugsforschung gestellt werden. Das würde bald ungeahnte Fortschritte bringen." Der Beringungsversuch hat wohl eine Brücke geschlagen zwischen der Heimat und der fernen Winterherberge unserer Zugvögel, aber andere technische Hilfmittel, die uns gestatten, Raum und Zeit zu überwinden, müßten hinzutreten. Den Vogelzug zu beobachten und dabei das Wetter zu notieren, wie es bisher üblich war, kann uns nur wenig weiterbringen. Eine Erscheinung, die bisher noch kaum wissenschaftlich näher erforscht worden ist, liegt darin, daß es neben dem offenen auch noch einen geheimen Vogelzug gibt. „Den offenen Vogelzug, wenn er in der Luft oder in den Büschen und auf den Triften lebendig ist," schreibt Thienemann, „kann jedermann beobachten und darüber werden Notizen und Tabellen aufgestellt. Aber wie steht es nun, wenn folgende Verhältnisse eintreten: Im Frühjahr finden sehr oft Massenrückzüge nach Süden zu statt. Früher freute ich mich dann, denn ich glaubte, die Vogelscharen müßten nun nochmals vorüberkommen. Weit gefehlt! Die Zugzeit geht vorüber, es ist ungünstiges Wetter und kein einziger Vogel kommt durch. Wo sind nun diese Scharen geblieben?"

Diese Massenrückzüge im Frühjahr sind meist die Folgen eines noch in den späten Frühlingsmonaten einsetzenden Frostes. Die Vögel kehren dann wieder selbstverständlich nach Norden zu ihren Brutplätzen zurück, das wird durch den Beringungsversuch unumstößlich bewiesen. Aber wie ist der Zug vor sich gegangen? Das ist die Frage, auf die man oft keine Antwort geben kann. Ebenso ist es, wenn dauernd ungünstiges Wetter im Frühjahr herrscht. Der Vogelbeobachter wartet und wartet, aber kein Vogel kommt. Der Laie glaubt nun, daß sich der ganze Zug auf den Schluß zusammendrängen werde. Doch auch dies ist nicht der Fall. Die ganze Zugzeit geht vorüber und man hat nichts gesehen. Die Vögel müssen eben unter anderen Bedingungen gezogen sein als denen, die uns bekannt sind. Der örtliche Beobachter bekommt ja von der gewaltigen Völkerwanderung des Frühjahrs nur einen winzig kleinen Teil zu sehen, mag er auch manchmal über die ungeheuren Scharen staunen, die vorüberrauschen oder mag er frühmorgens das Gewimmel der Kleinvögel bewundern, die über Nacht eingetroffen sind. Die Hauptmassen bleiben verborgen; sie stellen den geheimen Vogelzug dar. „In diesem geheimen Vogelzug," sagt Prof. Thienemann, „liegt ein gut Teil des Rätselhaften an dem ganzen Vogelzugsproblem eingeschlossen. Der Anreiz zum Zuge scheint sich im Vogel verschieden auszuwirken. Das eine Mal drängt sich alles auf bevorzugten Stellen zusammen, so daß der Zug sichtbar vor aller Augen vor sich geht, und das andere Mal ziehen die Vögel vielleicht mehr zerstreut oder nur bei Nacht, ohne einzufallen, oder höher als sonst; wir wissen es nicht, jedenfalls in einer Weise, daß sich die ganze Erscheinung mehr oder weniger der menschlichen Beobachtung entzieht. Das Bestimmende dabei scheint die Witterung zu sein."

Neues Mittel gegen das Rauchen

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die Entwöhnung vom Rauchen außerordentlich schwierig ist. Oft so schwierig, daß die Krankheiten der Atmungsorgane viel leichter ertragen werden als etwa die Enthaltsamkeit von Nikotin, welche allein grundlegende Behandlung und damit eine Heilung möglich macht. Das Zigarettenrauchen ist deshalb am meisten gefürchtet, weil fast nur der Zigarettenrauch inhaliert wird, während Pfeifen oder Zigarren nur in den seltensten Fällen „durch die Lunge" geraucht werden. Soeben berichtet nun Dr. J. Gutmann, München, über eine von ihm beobachtete Tatsache, welche auf medikamentöser Behandlung beruht und das Rauchen unerträglich macht. Gutmann ging dabei von dem Gedanken aus, daß das Mittel, mit welchem man das Rauchen bekämpfen müßte, nur ein Mittel sein konnte, welches durch die Atmungsorgane ausgeschieden wird. Ein solches Mittel ist das „Transpulmin", mit dem seit neuer Zeit Lungenaffektionen erfolgreich behandelt werden. Auch diese Beobachtung, die wir eine neue wertvolle Entdeckung nennen können, beruht, wie so oft in der Medizin, auf einem Zufall. Ein Kranker, so erzählt Gutmann, der wegen einer krankhaften Erweiterung der feineren Verzweigungen der Luftröhre mit dem obengenannten Mitel behandelt wurde, hörte auf zu rauchen, weil ihm — nach Besserung war ihm das Rauchen wieder gestattet worden — die Zigarette nicht mehr schmeckte. Sie ließe nach dem Inhalieren einen eigenartigen, unerträglichen Geschmack im Munde zurück. Nachdem die Transpulminkur beendet war, konnte der Patient wieder die Zigaretten sehr gut vertragen, so daß der Gedanke, daß nur das Transpulmin an dem schlechten Geschmack schuld war, nahe lag. Weitere Untersuchungen ergaben dann auch die Tatsache, daß gerade das Gemisch Transpulmin plus Zigarettenrauch so unangenehm empfunden wurde. Die Behandlung besteht also einfach darin, daß ein kleines Depot von Transpulmin in der Gesäßmuskulatur angelegt wird, welches allmählich durch die Lungen ausgeschieden wird. Da die Injektionen absolut schmerzlos sind, wird die neue Behandlungsmethode des „Kettenrauchers" wohl bald überall Anwendung finden.

Divertissement
Die Regrutierung
oder
die
Liebes Probe
Die Musick zu diesem
Divertissement ist
meistens von denen Contratänzen
des Herrn Mozart
angewendet

Ein unbekanntes Manuskript von Mozart

der Text und die vollständigen Orchesterstimmen zu einem einaktigen Ballett „Die Regrutierung oder die Liebesprobe", wurde in dem Archiv des Steiermärkischen Musikvereins in Graz aufgefunden. Die hier gezeigte Titelseite des Manuskripts, das wahrscheinlich aus dem Fasching 1791 stammt, trägt die Aufschrift: „Divertissement — Die Regrutierung oder die Liebes Probe. Die Musick zu diesem Divertissement ist meistens von denen Contratänzen des Herrn Mozart angewendet."

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Die Höllenfahrt

Nach einer wahren Begebenheit aus dem Weltkrieg

Es war im Hochsommer vergangenen Jahres. Wir kamen von Paris, mein Freund Robert und ich wollten nach Italien. In St. Michel de Maurienne, nahe der Grenze, machten wir Station, um einige Tage dort im Gebirge zu verleben.

Wo kann man heute Abend in der Nähe noch einen schönen Spaziergang machen? fragten wir die Wirtin des unscheinbaren Gasthauses, wo wir übernachten wollten. „Wir haben unterwegs von einem sehenswerten Denkmal hier am Orte gehört, wo befindet sich dieses? Für wen, aus welchem Anlaß hat man es errichtet?" Die Frau, abergläubisch, wie fast alle Französinnen auf dem flachen Lande, bekreuzte sich. „Sprechen Sie nicht davon, Herr. Unheimlich ist die Stätte dort zur Nachtzeit, die Geister der fünfhundert Toten . . ."

Mein Gefährte lachte so recht von Herzen. „An Geisterspuk glauben wir nicht, Madame. Nun erst recht wollen wir ihn aufsuchen, den geheimnisvollen Ort."

Gesagt, getan. Unterhalb des großen Viadukts der Eisenbahn, die von Italien herüberführt, stand dort auf einem grasbewachsenen Hügel, von zwei Zypressen flankiert, ein einfacher weißer Granitblock. In hohen goldenen Lettern waren die Worte „Den funfhundert Toten von St. Michel" darauf gemeißelt. Sonst nichts, kein Hinweis auf eine blutige Schlacht oder ein furchtbares Bergwerksunglück, denn nur solche ungewöhnliche Ereignisse konnten ein derartiges Massenopfer gefordert haben.

Die Nacht senkte sich auf das Tal, es begann zu regnen, wir mußten notgedrungen umkehren. Zurück in unseren Gasthof, wo wir die Wirtin erneut danach fragten, was es mit dem merkwürdigen Denkstein für eine Bewandtnis habe.

Sie blickte scheu zur Seite. „Fragen Sie den alten Korporal Dubois, der dort hinten in der Ecke sitzt, ich kann es Ihnen nicht sagen. Es war zu grauenvoll."

Wir setzten uns zu dem alten Stelzfuß, der in der dämmerigen Ecke sich sein Gläschen Wein schmecken ließ. „Nun, Korporal, können Sie uns darüber aufklären, welche Katastrophe dort oben so viele Opfer gefordert hat?" Der Mann nickte stumm. Wir ließen Wein bringen, der den Alten mit den zahlreichen Kriegsauszeichnungen auf der Brust gesprächig machte.

„Es war am 12. Dezember 1917, nach dem Durchbruch der Deutschen am Isonzo und den Kämpfen an der Piave. Die Italiener hatten verdammt schwere Schläge bekommen und waren nur durch unser Eingreifen und das der Engländer vor einer völligen Niederlage bewahrt worden. Kerntruppen unseres Marschalls Foch — Gott hab ihn selig — und des englischen Oberkommandos waren es gewesen, die den alles zerschmetternden Ansturm in letzter Stunde aufgehalten hatten. Wir alle waren sehr zusammengeschmolzen im feindlichen Feuer und hatten einen Weihnachtsurlaub wohl verdient. Die erste Partie, etwa 550 Mann, darunter auch ich, standen an jenem schicksalsschweren Dezemberabend Gewehr bei Fuß an der italienischen Grenzstation Mondane und warteten auf den Abtransport in die Heimat. Einige hohe Offiziere, die nach Ablauf des Zuges an die italienische Front zurückzukehren beabsichtigten, überwachten die Einwaggonierung der Truppen.

Doch der Zug wollte und wollte nicht abfahren, der Lokomotivführer war von seiner Maschine herabgeklettert und näherte sich den Offizieren, die ungeduldig auf- und abschritten. „Nun, wird's bald?" herrschte ihn unser Oberst an. Der Mann drehte verlegen seine Mütze in den schwieligen Händen. „Es ist ganz unmöglich Colonel," sagte er, „mit dieser langen Reihe von Wagen abzufahren, die zulässige Höchstbelastung meiner Maschine ist damit fast um das Doppelte überschritten. Die Strecke von Mondame nach St. Michel ist eine der gefahrvollsten in Europa, sie hat beträchtliche Neigungswinkel, ein sehr starkes Gefälle und macht große Kurven. Ich darf nie mehr als fünf Waggons anhängen, wenn ich Herr meiner Maschine bleiben und ein Unglück verhüten will."

„Parbleu — das ist stark," fluchte der Colonel und fuchtelte dabei mit seiner Reitpeitsche, „wer hat hier die Verantwortung, Sie oder ich? Abfahren und zwar sofort!"

Die Soldaten hatten sich bereits in die völlig unzureichenden Waggons gepfercht, achselzuckend kletterte der Lokomotivführer wieder auf seine Maschine und der Zug verließ Mondane."

Der Erzähler machte eine Pause, seine Hand griff nach dem Stelzfuß als schmerze ihn dieser in Erinnerung an die durchgemachten Schrecknisse.

„Bereits eine Viertelstunde später steigerte sich die Geschwindigkeit in geradezu unheimlicher Weise, obwohl der Lokomotivführer von Anfang an Gegendampf gegeben hatte. Immer schwerer lastete das Gewicht der vielen vollbesetzten Waggons. Bald raste der Zug die stark abfallende Strecke mit der Geschwindigkeit eines Expreß hinab, mit furchtbarem Gepolter in die Nacht, das grauenvolle beängstigende Dunkel hinein. Der Führer hatte alle Bremsen angezogen, aber sie erwiesen sich als wirkungslos und hatten nur zur Folge, daß sich bald die Achsen heißliefen. Undurchdringliche Rauchwolken stiegen auf, ein Meer von sprühenden Funken hüllten den dahinrasenden Zug ein.

Drinnen in den Abteilen aber lag alles durcheinander. Wildes Geschrei übertönte noch das ohrenbetäubende Zischen und Brausen, das Rasseln und Poltern der Waggons und voll Schrecken harrten die Männer, die auf dem Schlachtfeld tapfer ihr Leben in die Schanze geschlagen hatten, des Endes dieser Höllenfahrt.

Viele verloren vor Angst die Besinnung, schlugen mit dem Gewehrkolben die Fenster ein und stürzten sich hinaus in den Abgrund. Andere wieder versuchten die Tür zu öffnen, um ebenfalls, trotz des wahnsinnigen Tempos, ihr Heil im Absprung zu suchen. Umsonst — diese wurden von dem orkanartigen Zugwind festgehalten wie mit Schrauben, die Eisenwände waren zum Teil bereits rotglühend geworden, die Holzteile splitterten und fielen brennend auf uns herab. Da wußten wir, daß wir alle verloren waren. — —

Nun packte auch mich die Verzweiflung, ich schlug das nächstbeste Fenster ein und sprang auf Geratewohl hinaus in die Nacht.

Der „Train dienfer" aber, der Höllenzug, raste weiter. In lodernde Flammen gehüllt, brauste er dahin, dem Verderben entgegen. Die Minuten mögen den Insassen zu Ewigkeiten geworden sein. Und so näherte man sich der letzten, großen, gefährlichen Kurve kurz vor dem Viadukt von St. Michel. Mit unbeschreiblichem Getöse kam der brennende Zug wie ein glühendes Riesengeschoß, eine phantastische Ausgeburt der Hölle, von den Bergen herabgesaust, nahm natürlich die Kurve nicht und sprang aus dem Gleise. Die Lokomotive legte sich wie ein zu Tode getroffenes gigantisches Untier der Vorzeit zur Seite, die vielen Waggons türmten sich darüber bis zur Höhe eines zweistöckigen Hauses auf. Und der Rest kollerte vor dem Viadukt mit infernalischem Getöse in die Tiefe. Die ineinandergeschobenen Waggons waren im Nu ein einziges Flammenmeer. Und ein Heulen, das nichts Menschliches mehr an sich hatte, tönte daraus hervor, lauter und immer lauter, daß es die Leute ringsum in den Dörfern etwa fünf Minuten in kilometerweiter Entfernung hörten. Und dann kam die große Stille — —.

Der Trümmerberg, das unbeschreibliche Chaos, brannte die ganze Nacht. Erst am nächsten Abend, nachdem die Eisenteile etwas abgekühlt waren, konnte mit den Bergungsarbeiten begonnen werden. Vierhundert bis zur Unkenntlichkeit verkohlte Leichen wurden hervorgezogen, gegen hundert Soldaten fand man längs der Strecke von Mondane bis nach St. Michel neben den Gleisen an den felsigen Zacken der Abgründe hängend. Und von den fünfzig Verwundeten starben fast alle an ihren schrecklichen Verletzungen."

Korporal Dubois schwieg.

„Und Sie," fragte mein Freund, „wie sind Sie mit dem Leben davongekommen?"

„Auch ich rollte als hilfloses Bündel in den Abgrund, blieb jedoch an einer Tanne hängen und kam mit einem zerschmetterten Bein, dem ich diesen Stelzfuß hier verdanke, davon. Erst am nächsten Tag fanden mich die Sanitäter und brachten mich ins Spital, wo ich lange Zeit zwischen Tod und Leben schwebte."

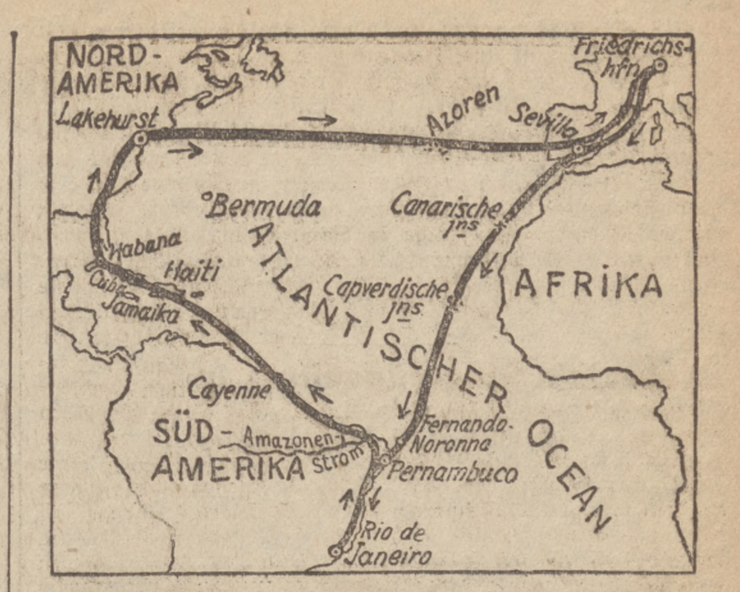
„Hoffentlich wurden die Schuldigen an dem entsetzlichen Unglück entsprechend bestraft," warf ich ein.

Korporal Duboil strich seinen Graubart. „Sie irren sich, Monsieur, eine gerichtliche Untersuchung hat nie stattgefunden, lediglich unser Colonel wurde in den Ruhestand versetzt. Die Toten aber wurden unter jenem Hügel in einem Massengrab beigesetzt auch zwei Söhne der Madame Marnontier haben die Fahrt in dem Höllenzug mit dem Leben bezahlt."

Nun war uns die Scheu unserer Wirtin, über das furchtbare Unglück zu sprechen, verständlich.

Wir beide aber, mein Freund und ich, zogen es vor, am nächsten Morgen nicht mit der Bahn, sondern in einer längeren Fußwanderung nach Mondane hinauf die italienische Grenze zu überschreiten. Und das wird uns wohl niemand verdenken können.

J. H. Mayne.



Zur Südamerikareise des Graf Zeppelin

Am 10. Mai wird das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin" von Friedrichshafen aus eine fast dreiwöchentliche Fahrt nach Süd- und Nordamerika antreten. Die große Reise, bei der zum ersten Male ein Luftschiff den Aequator kreuzen wird, soll die Verwendbarkeit des Zeppelins auch unter tropischem Klima beweisen. — Unsere Karte zeigt den projektierten Reiseweg des „Graf Zeppelin".

Die Frauengassen in Tunis

Orientalisches und europäisches „Nachtleben"

Während man am Tage von dieser hellen, sonnenübergossenen, unerhört lauten, bunten und bewegten Stadt förmlich geblendet und verwirrt ist, kann man am Abend ihre Stille, das Verlöschen ihres Lebens und das Erblinden ihrer Farben kaum begreifen. Da liegen die Gassen wie ausgestorben und sehen sich mit ihren Schwibbogen und der Gleichförmigkeit ihrer weißen Mauern, die nur selten durch ein vergittertes Fenster durchbrochen werden, alle so unheimlich ähnlich, daß man fürchtet, nie wieder aus ihrem schweigenden Labyrinth herauszufinden. Hie und da brennt in einem der engen offenen Ladengewölbe eine winzige Oelfunzel und umleuchtet mit ihrem ungewissen, flackernden Schein ein paar mit untergeschlagenen Beinen auf einer Matte hockende Gestalten, die untätig vor sich hinträumen, oder ein paar jüdische Schneider, die, über ihre Arbeit gebeugt, noch emsig mit Nadel und Zwirn hantieren. Selten nur erhellt eine Glaslaterne die schmalen überwölbten Gassen und enthüllt dann unbarmherzig die häßlichen Unrathaufen, die überall herumliegen und mit ihren Katzenkadavern einen pestilenzialischen Gestank verbreiten. Manchmal huscht gespenstig wie eine Geistererscheinung in dem schummrigen Zwielicht ein weißvermummter Araber vorbei.

Plötzlich wirft ein euleuchtetes Gewölbe einen Lichtstreif breit über das armselige Pflaster. Sein Interieur ist reichlich seltsam. In dem kalkgetünchten nüchternen Raum kontrastiert die edle Schönheit einiger karthagischer Säulen mit reichgezierten Kapitälen sonderbar mit den alten wackligen Tischen, den zerbeulten Geräten und der profanen Geschäftigkeit einer nicht gerade reinlichen arabischen Backstube. Gleich um die Ecke herum, erklärt man uns, ist die Frauengasse.

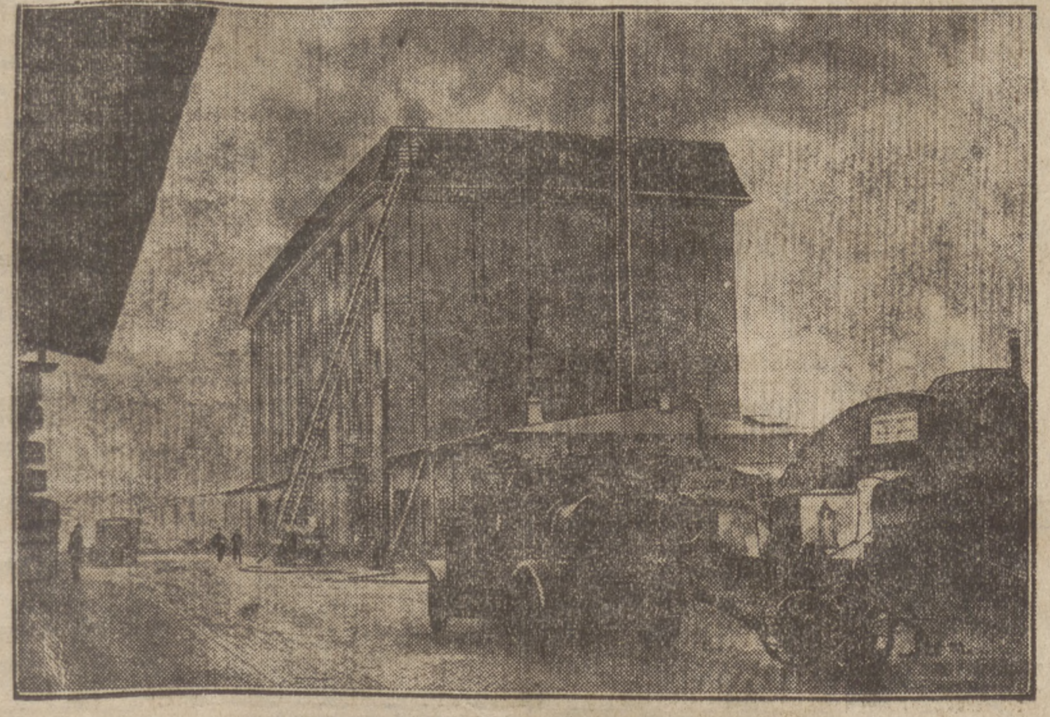
Sie ist heller erleuchtet als die bisher durchwanderten, weil die Türen zu vielen der kleinen kahlen Kammern offenstehen. Man kann im Vorbeischlendern in sie hineinblicken. Sie enthalten nur eine breite Bank, die manchmal um alle drei Wände herumgeht, ein paar bunte Kissen und zerschlissene Strohmatten. Die Priesterinnen dieser armseligen Tempel der Liebe lehnen am Türpfosten oder kauern schweigend in einem Winkel ihrer Kojen und sehen aus unverschleierten, stark geschminkten Gesichtern mit großen, dunklen Blicken zu uns herüber. Sie sind meist rundlich und üppig, sehr malerisch gekleidet, reich mit silbernen Gehängen und Ohrringen geschmückt und auf Stirn und Kinn blau tätowiert. Manche sind hübsch und haben noch den anmutigen Schmelz der Jugend. Man sagt, daß diese Berbermädchen nur einige Jahre in den größeren Küstenstädten den Dienst der Aphrodite euplöa ausüben, um dann mit dem klingenden Gewinn wieder in ihre Heimat zurückzukehren u. einen Mann ihres Stammes zu heiraten. Viele scheinen aber auf die Rückkehr zu verzichten und bleiben in der Gasse, verwelkt, stumpf und teilnahmslos geworden.

Aus einer der geschlossenen Türen dringt Musik, eine eigenartig rasche und rhythmenbewegte Musik, die angenehm in den Ohren klingt. Und an der Biegung der Gasse plaudert ein junger schlanker Mann mit einer zierlichen, kaum vierzehnjährigen Berberin. Sie flüstern und lachen leise, wie ein glückliches Paar. Ich kann mich nicht enthalten, vor einer der an ihrer Tür lehnenden Frauen stehen zu bleiben, um etwas genauer ihren fremdartigen Schmuck zu betrachten. Sie fühlt sich sofort von meiner Neugier geschmeichelt, füllt ihre Hände stolz mit dem glänzenden Tand und lädt mich mit zutraulicher Geste ein, ihn zu betasten. Und auch die anderen kleinen Frauen lächeln verständnisvoll und nicken mit ihren ruhigen gutmütigen Gesichtern zu uns herüber.

Sonderbar: wenn sich in einer europäischen Stadt eine Frau nach einer Dirne umdreht, dann wird ihr das meist sehr übelgenommen, ein zynisches Schimpfwort oder eine Grimasse quittieren ihre Neugier. Diese Mädchen hier aber haben scheinbar gar kein Bedürfnis, eine derartige Rache an der Gesellschaft zu nehmen, vielleicht empfinden sie, sanft und ergeben, tierhaft unbewußt und naiv, überhaupt nicht ihre Pariastellung. In dieser „Freudengasse" ist alles ruhig und unaufdringlich.

Nach dem italienischen Viertel geht es wieder durch einen Irrgarten schlecherleuchteter, schlechtgepflasterter Gassen. Die Häuser zeigen nicht mehr geschlossene Mauern, sondern von Fenstern durchbochene Fassaden. Kleine dürftige Hotels tragen auf ihren Laternen anspruchsvolle Namen, aus Weinkneipen dringt lauter Lärm, Rauch und der intensive Brodem gebratener Fische bis auf die Straße heraus. Die engen, armen Gassen, in denen die Straßenreinigung ebenso mangelhaft funktioniert wie im Araberviertel, werden immer belebter. Schließlich passieren wir eine so schmale, daß wir uns eng an die Wände der Häuser drücken müssen, um die uns entgegenkommenden Passanten vorbeizulassen. Und es sind ihrer sehr viele, die „Kunden" der europäischen Liebesgasse.

Einige Polizisten flankieren groß und unbeweglich die Straßenecke. Es bietet sich uns hier ein ähnliches Bild wie das eben gesehene. Und doch so ganz anders, häßlicher und würdeloser. Neben vielen geschlossenen Türen ebenso viel offene, in denen wieder Frauen stehen und warten. Aber nicht so diskret und gelassen. Diese Mädchen der Freude locken mit aufmunternden Blicken, herausfordernden Gesten, billigen Liebesworten und — aufreizenden Bauchtanzbewegungen. Jedes der gemalten Gesichter, sei es italienisch, französisch, jüdisch oder auch deutsch, ist gezeichnet mit dem Stempel des traurigen Gewerbes seiner Trägerin. Im Gegensatz zu der manchmal aufdringlichen Eleganz der Kleidung ist die Armut der offenen Kammern erdrückend. Eine eiserne Bettstatt mit zerlegener Matratze und schmutzig-weißen Laken, ein rohgezimmerter Stuhl, ein einfacher elektrischer Pendel von der Decke herab, an den Wänden grellbunte Reklamekartons und Postkarten mit süßlichen und obszönen Szenen. Männer aller Jahrgänge flanieren draußen vorbei. Geträllerte Gassenhauer, gewöhnliche Scherz-



Ein Großfeuer in Leipzig

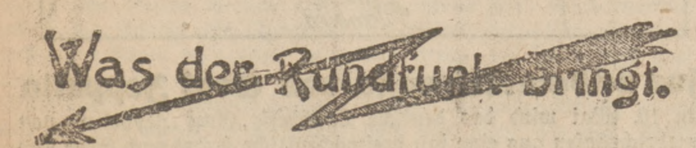
brach am 8. April in einem der Reichsbahn gehörigen Kühlhaus aus, dessen Dachgeschoß völlig vernichtet wurde.

worte, freches Lachen werden auf einmal schrill übertönt von dem schneidenden Diskant einer Frauenstimme, die mit unflätigem Geschimpfe einem Besucher nachschreit, der offenbar den vereinbarten Preis nicht innegehalten hat und sich rasch unter dem beifälligen Grinsen der „Kunden" aus dem Staube macht. Kaum aber hat sich das geprellte Mädchen beruhigt, als eine Rotte lachender junger Burschen mit einem grölenden Betrunkenen in ihre Mitte in die Gasse einzieht. Und so lärmvoll werden sie begrüßt, denn die Frauen wissen, daß das Jungen sind, die Geld in der Tasche haben. Viel zärtliche „Cheris" schwirren durcheinander wie kleine lockende Vögel. Und es schließen sich viele der offenen Türen.

Margarete Hartig.

Wieder ein Flugzeugabsturz in England

London. In Eastchurch ist Donnerstag nachmittag ein Militärflugzeug, das dritte in dieser Woche, abgestürzt. Die beiden Insassen wurden getötet. Der Absturz ereignete sich hinter einer Schule, nur wenige Meter von einer großen Schar spielender Kinder entfernt.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,05 und 16,20: Schallplattenkonzert. 17,45: Stunde für die Jugend. 19,05: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 15,15: Vorträge. 16,30: Schallplattenkonzert. 17,15: Vorträge. 17,45: Kinderstunde. 19,10: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. **Breslau Welle 325.**

Sonnabend, den 12. April 1930. 13,30: Uebertragung aus London: Der klassische Ruderwettkampf Oxford-Cambridge. 15,40: Stunde mit Büchern. 16,15: Zehn Minuten Esperanto. 16,30: Uebertragung aus dem Kaffee „Goldene Krone", Breslau: Unterhaltungsmusik. 17,30: Die Filme der Woche. 18,10: Rechtskunde. 18,40: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Der Laie fragt... 19,30: Musikalisches Rätselraten. 19,50: Hinter den Kulissen einer Theaterpremiere. 20,15: Uebertragung aus Berlin: Für oder wider Mahagonny. 21: Uebertragung aus Berlin: Heiterer Abend. 22: Die Beseitigung von Rundfunkstörungen. 22,15: Die Abendberichte. 22,40—24: Unterhaltungs- und Tanzmusik auf Schallplatten.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung!

Der Königshütter Volkschor „Vorwärts" veranstaltet am 20. April, um 5 Uhr nachmittags, im Volkshause, ul. 3-go Maja 6, sein 20 jähriges Stiftungsfest.

Da an diesem Tage ausschließlich nur ein großangelegtes Konzert gedacht ist und zur Aufführung ein großes sozialistisches Chorwerk, „Die Arbeitsauferstehung" von Olmann gelangt, mit welcher Sprechchor, Solisten und Klavierbegleitung verbunden ist, empfehlen wir unseren Mitgliedern, unsere Arbeitersänger durch starken Besuch zu unterstützen.

Friedenshütte. Am Freitag, den 11. April, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal Machuletz ein Vortragsabend statt. Auf vielseitigen Wunsch erscheint wieder Herr Lehrer Büchs als Referent. Es wird gebeten, zu diesem Vortrag besonders die Frauen mitzubringen.

Königshütte. Am Montag, den 14. April, abends 6 Uhr, Vorstandssitzung. Die Tagesordnung sieht u. a. die endgültige Zusammenstellung des Programms für die Abschlußfeier vor. Darum ist es notwendig, daß an dieser Sitzung alle Kulturvereine vertreten sind.

Siemianowitz. Am Freitag, den 11. April, abends 7½ Uhr, im Lokal Kozdon Vortrag des Genossen Dikta, „Zeppelins Weltreise", mit Lichtbildern. Der letzte Vortrag!

20. polnische Staats-Klassen-Lotterie

5. Klasse — 29. Ziehung.

15 000 Zł gewann Nr. 52433.
10 000 Zł gewann Nr. 143497.
3000 Zł gewannen Nr. 76195 94496 106493 169538 179004 197588.
2000 Zł gewann Nr. 185515.
1000 Zł gewannen Nr. 77967 82768 91381 93479 99420 106121 158588 160552 169632 199445 203167.
600 Zł gewannen Nr. 19216 32308 88377 154868.

Nach der Unterbrechung.

5000 Zł gewann Nr. 6283.
3000 Zł gewannen Nr. 15363 63549.
2000 Zł gewann Nr. 192907.
1000 Zł gewannen Nr. 20923 33629 45632 53835 62425 90785 127377 175560 190760.
600 Zł gewannen Nr. 111428 163369 200652 203832.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund!

Am Sonntag, den 13. April, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel Kattowitz eine Bundesvorstandssitzung mit dem Ausschuß statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird ersucht. Die Bundesleitung.

Wochenprogramm der D. S. A. J., Königshütte.

Freitag, den 11. April: Monatsversammlung.
Sonnabend, den 12. April: Falken-Abend.
Sonntag, den 13. April: Besichtigung in Hindenburg und Heimabend.

Wanderprogramm des Touristen-Verein „Die Naturfreunde", Königshütte.

13. April: Streifzug durch die Wälder. Treffpunkt 6 Uhr, Volkshaus. 1 Zloty Fahrspesen.

19. April: Beskiden, 2-Tagetour. Treffpunkt 21 Uhr, Haltestelle Redenberg.

27. April: Klodnitzwanderung, ½-Tagtour. Treffpunkt 6 Uhr früh, Volkshaus, Führer Pietruschka.

27. April: Abschlußfeier des Bundes für Arbeiterbildung, abends 17 Uhr.

2.—4. Mai: Olstyn—Czenstochau, 2-Tagetour. Treffpunkt 19 Uhr, Volkshaus. Führer Schlensok, Fahrspesen 10 Zloty.

Achtung, Arbeiterjugend!

Am 17. April (Gründonnerstag) veranstalten die Jungsozialisten in Beuthen eine deutsch-polnische Verständigungskundgebung im Volkshaus, großer Saal. Die Gruppen der D. S. J. P. haben sich daran zu beteiligen. Abmarsch von Königshütte, Volkshaus, abends 6 Uhr.

Die Bezirksleitung der D. S. J. P.

An die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Der Königshütter Volkschor „Vorwärts" veranstaltet am 20. April, um 5 Uhr nachmittags, im Volkshause ul. 3-go Maja 6, sein 20 jähriges Stiftungsfest.

Da an diesem Tage ausschließlich nur ein großangelegtes Konzert gedacht ist und zur Aufführung ein großes sozialistisches Chorwerk „Die Arbeitsauferstehung" von Olmann, gelangt, mit welcher Sprechchor, Solisten und Klavierbegleitung verbunden ist, empfehlen wir unsern Mitgliedern, unsere Arbeitersänger durch starken Besuch zu unterstützen.

Kattowitz. (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Am Freitag, den 11. April, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels unsere fällige Monatsversammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Kattowitz. (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Die Gauleitung beruft für Montag, den 14. April, abends 7 Uhr, ins Zentralhotel die beschlossene Führerkonferenz ein. Zu dieser Konferenz sind auch die Photosektionen und Besitzer von Photoapparaten von den einzelnen Ortsgruppen eingeladen.

Kattowitz. (D. M. V.) Am Sonntag, den 13. April, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel (Saal) die fällige Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Referat über die Wirtschaftskrise. 2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. Restloses und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwartet.

Eichenau. Am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale Achtelik eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt und der Freien Gewerkschaften statt. Vollzähliges Erscheinen erforderlich, da die Einteilung der Agitationsarbeit vorgenommen wird. Referent: Genosse Peschka.

Bismarckhütte. (Ortskartell freie Richtung.) Am Sonntag, den 13. April, vormittags 9½ Uhr, findet im Lokal Brzezina, Kalina 65, eine gemeinsame Sitzung sämtlicher Vorstände der Partei, Gewerkschaft und Kulturvereine statt. Wichtige Besprechungen!

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 13. April, vormittags 9½ Uhr, findet im Lokal des Herrn Freitel eine Mitgliederversammlung des D. M. V. statt. Thema: Krankenkassenwahlen.

Königshütte. (Arbeiterjugend.) Wie bereits durch Rundschreiben bekannt, besichtigt die Jugend am Sonntag, den 13. April, verschiedene städtische Einrichtungen in Hindenburg. Hierauf findet am Nachmittage im neuerbauten Hindenburger Arbeiter-Jugendheim ein gemütliches Beisammensein mit den dortigen Jugendlichen statt. Die an der Besichtigung teilnehm. Jugendlichen des ganzen Bezirks treffen sich am Volkshaus in Königshütte. Daselbst Abmarsch der Fußgänger um 7¾ Uhr. Alle anderen fahren mit der Straßenbahn um 8¾ Uhr. Gemeinsamer Treffpunkt: Gewerkschaftshaus Hindenburg.

Königshütte. (Wahlkommission.) Am Freitag, den 11. April, abends 7 Uhr, findet im Volkshaus, 3-go Maja 6, eine wichtige Sitzung der Wahlkommission für die Wahlen zum Stadtparlament Königshütte statt. Es wird aufmerksam gemacht, daß alle Mitglieder des Ortsparteivorstandes und alle Mitglieder des Ortsausschusses pünktlich und vollzählig zu dieser Sitzung erscheinen.

Königshütte. (Holzarbeiter.) Sonntag, d. 13. April, vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, ul. 3-go Maja, allgemeine Holzarbeiterversammlung. Referent: Gen. Kowoll!

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts".) Sonntag, den 13. April, findet im Vereinzimmer unsere Monatsversammlung statt. Da die Tagesordnung eine sehr wichtige ist, ist das Erscheinen aller aktiven und inaktiven Mitglieder Pflicht.

Königshütte. (Freie Turner.) Sonnabend, den 12. d. Mts., abends 7 Uhr, findet im Volkshause, ul. 3-go Maja 6 (Vereinszimmer), die fällige Monatssitzung statt. Da die Tagesordnung wichtige Punkte umfaßt, ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Die Mitgliedersitzung des Arbeiter-Radfahrervereins „Solidarität" findet am Sonntag, den 13. April, abends 7 Uhr, im Vereinszimmer des Volkshauses statt. Sehr wichtige Tagesordnung!

Königshütte. (Mieterschutzverein.) Sonntag, den 13. April, nachmittags 3½ Uhr, findet im Volkshause, Kronprinzenstraße 6, eine Mitgliederversammlung statt.

Königshütte. (Bergbauindustriearbeiterverband.) Am Sonntag, den 13. April, nachmittags 3 Uhr, findet im Konferenzzimmer eine Versammlung der Mitglieder von der Gräfin-Lauragrube statt. Tagesordnung: Aufstellung der Kandidaten zur Betriebsratswahl.

Siemianowitz, Bittkow und Michalkowitz. Sonntag, den 13. April, nachmittags 3 Uhr, Versammlung bei Kozdon. Referent: Gen. Kowoll.

Neudorf. Sonntag, den 13. April, Mitgliederversammlung der D. S. A. P. im bekannten Lokal. Sämtliche Genossen und Gewerkschaftler sollen mit ihren Frauen erscheinen. Referent: Genosse Matzke.

Ruda. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Sonntag, den 13. April, nachmittags 4 Uhr, Versammlung im bekannten Lokal (Vorstandswahl). Referent zur Stelle.

Chropaczow. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Sonntag, den 13. April, nachmittags 4 Uhr, Versammlung bei Spruß. Referent: Gen. Matzke.

Ober-Lazisk. Sonntag, den 13. April, Parteiversammlung der D. S. A. P. im bekannten Lokal. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder sehr erwünscht. Eine Stunde zuvor halten die Bergarbeiter ihre Versammlung ab. Ref. Wieczorek (Bielitz).

Sohrau. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 13. April, nachmittags 3 Uhr, findet im Vereinslokal eine Mitgliederversammlung statt. Volles Erscheinen aller Mitglieder notwendig, da sehr wichtige Tagesordnung. Referent aus Bielitz.

Paruschowitz. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 13. April, vormittags 9 Uhr, findet im Lokal des Herrn Spiewok eine Mitgliederversammlung statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht, da sehr wichtige Tagesordnung. Referent aus Bielitz.

Am 9. April 1930 starb in Pless Herr Kantor und Hauptlehrer i. R.

Bruno Block

Der Entschlafene war Vorsitzender unserer Bezirksvereinigung Pless und Mitglied unseres Verwaltungsrates.

Sein Lebenswerk war die Erziehung der deutschen Jugend. Für sein Volkstum ist er stets mit besonderer Liebe und Aufopferung eingetreten.

Die Wertschätzung seiner Volksgenossen wird ihm über das Grab hinaus erhalten bleiben.

Kattowitz, den 10. April 1930.

Der Vorstand des Deutschen Volksbundes für Poln.-Schles.
Ulitz

